Fabeln
und
Erzählungen
in vier Büchern
von
Gottl. Wilh. Burmann

Berlin 1773
bey
Johann Friedrich Unger
gedruckt bey C. F. Kelchius.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Carl Gottlob von Rüßler

Königlich Preußischen Geheimbden

Justitz und Landrath

wie auch

Kreysdirector des Niederbarnimschen

Kreyßes, ꝛc.

Herrn auf Weissensee.

Verehrungswürdigſter Herr!

Stolz auf den Beyfall, den

Euer Hochwohl-

gebohrnen meiner Fabelmuſe

seit vielen Jahren gönnen, erdreuſtet sie sich: Ihnen ihre letzten Produkte zu überschreiben, und durch diese Zueignung ihren gefabelten Kleinigkeiten einen würdigen Werth zu geben. Haben Sie Mitleid mit dem schüchternen Mädchen! und erlauben Sie: daß es nunmehr im prächtigen Garten zu Weissensee eine sichre Freystadt unter den Musen und Najaden habe,

die dort herum wandeln; zu mir darf es nicht mehr kommen — und ich wußte ihm keinen schönern Verweisungsort als Ihre elysäischen Gefilde zu bestimmen. Wollen Sie überdies noch mein Unterfangen für ein Merkmal der Ehrfurcht und reinen Hochachtung ansehen, welche Jedermann schönen Herzen, und grossen Verdiensten schuldig ist, dann

wird kein Schriftsteller mit seiner Zueignung jemals zufriedner seyn können, als der

Ihrige —

G. W. B.

Berlin, den 20 Aprill
1773.

Vorrede.

Wie gern wiederruft ich mein Urteil: daß meine Fabeln und Erzählungen unvollkommen, schielend, und frostig launisch sind! aber ich kanns nicht; so sehr mich dies Geständniß auch demüthigt! Ich sehe wohl: daß die Fabelsphäre am wenigsten die Meinige war; indessen hat mich doch der unverdiente

Beyfall voriger Auflagen gereitzt: sie noch einmal zu beseilen, mit verschiednen neuen Stücken zu vermehren, und dem nachsichtsvollen Publicum vorzulegen. Gar nicht mit der frechen Stirne des dreusten Schriftstellers! — Man denkt ganz anders, wenn der jugendliche Enthusiasmus verflogen ist, wenn Kritick, und beßre Karacteristik des guten Geschmacks an die Stelle der Einbildung und Selbstliebe treten! man wird kaltblütiger, wenn man Jahre bekommt, und Dank sey es der Zeit! das Feuer meiner flüchtigen Muse ist so ziemlich vorbey, wollte der Himmel, daß es meinem Quentchen bessrer Begeistrung nicht auch bald so ginge! doch es sey drum! ich will sehr gerne Verzicht auf die Thessalischen Lorbern thun; vielleicht hätt ich dem Apoll etliche abgelockt, wenn mir ein zufriednes Herz nicht immer lieber als der magre und sauer zu erstrebende Ruhm gewesen wäre, ein deutscher Dichter zu seyn! —

Vorrede.

Feyerlich leg ich indeſſen dem Publicum das Gelübd ab: keine Zeile Fabel mehr zu ſchreiben oder aufzulegen; es müßte denn die wenige Quindeſſenz von dieſen ſeyn; — Mein einziger Verſuch, den ich vielleicht noch in meinem Leben als Schriftſteller wagen will, ſoll in wenigen Bogen beſtehn: die das Reſultat meines niemahls reifgewordnen Genies auf die Nachwelt von — zwey Jahren — bringen ſollen!

Mit dem verbindlichſten Herzen ſag ich der Kritik öffentlichen Dank: die immer mehr vor als wieder mich geweſen iſt. Sie hat ſtets mehr nachſichtlich als ſtrenge gegen mich gehandelt, ich geſtehs: ich hab es nicht verdient, und ich wünſchte mir Kräfte, ihre verſchiednen günſtigen Weiſſagungen von meiner Muſe in Erfüllung zu bringen. — Uebrigens ſetz ich des Werths und Unwerths dieſer Stücke wegen nichts mehr hinzu; nur das Geſtändniß

wiederhohl ich nochmals: daß diese Fabeln und Erzählungen mit meinem Willen zuverläßig nicht mehr aufgelegt, und ein trauriger Beweiß werden sollen, wie unmöglich es sey: nach **Gellert, Hagedorn,** und **Lichtwehr,** neu zu erfinden, und schöne Fabeln zu schreiben.

Fabeln
und
Erzählungen
Erstes Buch.

Die ſchöne Statue.

Ein Künſtler der den Stein belebte..
Schuf eine Grazie wie einſt Praxiteles;
Man ſah die Seele recht die in dem Auge ſchwebte;
Und kurz, ein Meiſterſtück war es!
So oft der Fürſt vorüberginge
So oft beſeufzte er das traurige Geſchick
Daß dieſes Bild nicht an zu ſprechen finge;
Und ſah wohl tauſendmahl in ſeinen Zauberblick.

Der Dichter der am Hofe war
Empfand dem Scheine nach nichts bey der Marmorſäule;
O rieſen Damen aus: der Dichter hat den Staar
Zum wenigſten die Augen einer Eule!
Bey ſo viel Reitzen nichts empfinden —
Heißt das Geſchmack am Schönen finden?

Doch der Poet blieb ungerührt
Denn ein Poet hat keine Galle. —
Einſt hatt ihn wiederum ſein Weg dahin geführt
Und jene Damen auch; gleich frugen ſie ihn Alle:
Ob ihm das Bild noch nicht gefalle? —

Ich ſeh wohl hub der Dichter an:
Die Antwort iſt nicht abzulehnen
Vergeben Sie mir meine Schönen
Ich ſage ſie, denn Sie ſind Schuld daran —
Das Bild gefällt mir würklich nicht;
Weil es faſt ſo wie Sie — nur durch ein ſchön
Geſicht
Und ohne Seel und Leben — ſpricht! —

* * *

Ja treffliches Geſchlecht du mußt das Herz
verfeinern
Wenn Deine Schönheit rühren ſoll!
Sonſt nennt dich Dichter, und Apoll
Und wenn Du Venus wäreſt — ſteinern! —

Der Traum.

Ich sah, ich sah im traurigsten Gesicht
Ein Land, wo keine Wahrheit wohnte!
Jedwede Seeligkeit mit der die Tugend lohnte
War diesem Erdstrich ein Gedicht!
Die Herzen hatten zwar Empfinden,
Doch, was sie fühlten, war Betrug!
Sie konnten nur an Lastern Freude finden,
Und waren nur zur Boßheit klug.

O was war dies für eine Welt!
Jedwede Mode galt, nur nicht das Wahrheitsprechen;
Rechtschaffenheit hielt man für ein Verbrechen,
Und jede Tugend war verstellt!
Vergebens that man Schwur und Eyde!
Das nicht zu leisten, was man schwur
Hielt man für eine Modefreude,
Denn die Religion galt bloß zum Scheine nur.

O Himmel, wie ward mir zu Muthe!
Ists möglich rief ich aus: kann man hier glücklich seyn,
Hier — wo in jeglicher Minute
Die Laster einen Umsturz dräun?
Wer kann in einer Welt das Glück zu leben finden,
Aus welcher Treu und Wahrheit flehn?
Wer schützet Fürsten auf dem Thron
Wenn Tugend und Religion,
Die Pfeiler jedes Staats, verschwinden?

Ich sprachs; doch in dem Augenblicke
Grif mich schon eine aufgebrachte Schaar;
Für Schrecken wacht ich auf; und dankte meinem Glücke:
Daß es ein Traum gewesen war.

* * *

Sey ewig unser Stolz der Herzen
Verlaßne Wahrheit flieh uns nicht;
Sonst werden wir mit Gott und Himmel scherzen,
Und unsern Seelen fehlt das Licht!
Von Deiner Majestät erhellt
Bleibt die Religion uns theuer;
Fliehst du, o dann sind Menschen Ungeheuer!
Und Wüsteney ist alle Welt.

Die Freude.

Die Freude war einmal entflohn;
Man suchte sie in Städten und Palläſten,
Bey Tanz und Saitenspiel und Festen,
Und selber bey der Million —
Umsonst! die Freude war entflohn.

Welch ein Gejage war nach ihr!
Man glaubte sie doch wo zu haschen;
Und wenigstens im Arm des Glücks zu überraschen,
Vergebens! sie war auch nicht hier!
Fast schmelz die halbe Welt im Leide,
Was aber halfs: weg war die Freude!

Doch ohne Freude lebt sichs nie.
Man suchte sie erkünstelt anzutreffen,
Weil schon die treue Phantasie
Von Sachen oft den Schatten lieh,
Allein auch selbst der Phantasie
Mislangs, die Freude nachzuäffen.

Die arme Welt!
Was halfen ihr nun Demantschachten
Und Berge Golds, die beyde Jndien ihr brachten?
Jhr Lächeln war doch nur verstellt!
Vom sanften Mädchen zur Matrone
Schmolz alles in Melancholie;
Man frug nur wo die Freude wohne:
Doch selber Mogol wußt es nie.

Nun war ſie länger nicht zu miſſen.
Man grif zum äuſſerſten Verſuch,
Man hohlte den Orackelſpruch
Der Göttin Aufenthalt zu wiſſen.

Die Bothſchaft kam in Delphi an;
Schon kniete ſie vorm Dreyfuß nieder,
Ach Pythias! rief ſie: gieb uns die Freude wieder,
Du weißt: wo man ſie finden kann!

Die Gottheit hörte den Geſuch,
Antwortete, und ließ ſie reiſen.

Wie hieß denn der Orackelſpruch:

Die Freude wohnt im Herz des Weiſen.

Galathee.

Vorm Spiegel einer ſtillen See
Stand, ernſt wie Eva, Galathee,
Und ſah hineingebückt, ſich an,
Ein Regen kam, ihr Bild zerrann.

Was iſt die Schönheit und das Leben
Frug ſie ſich mit gerührtem Blick?
Schwimm ich nicht auch ins Nichts wie dieſes
Bild zurück
Wenn Tugenden mich nicht erheben?

Sie ſprachs; und eine Thräne fiel
Dem lieben Mädchen vom Geſichte!
Die ganze Gegend ſchien Gefühl;
Der Himmel ward aus Ehrfurcht wieder lichte!

* * *

Lernt Mädchen: lernt von Galatheen,
Moraliſch in den Spiegel ſehn!

Die Tulpe.

Erſt war die Tulpe nicht ſo ſchön,
Wie wir ſie jetzt auf Erden ſehn,
Es gieng ihr faſt wie groſſen Seelen,
Hüllt ſie ein ſchlechter Körper ein:
Sie mußte ſich nur ganz allein
Durch ihren innern Werth empfehlen:
Denn ihr Geruch war ungemein.

Doch dieſes Loos gefiel ihr nie:
O wär ich ſchöner! ſeufzte ſie!

Bewegt vernahm die Flora ihre Klagen,
Ließ ſich herab: und fieng ſie an zu fragen:
Was fehlt denn deiner Schönheit noch?
Ach Göttin, rief die Tulpe: Vieles!
Gieb mir den vollern Kelch, mehr Höhe meines Stieles,
Gieb mir den Reitz der Farben doch!
Soll michs denn nicht verdrüſſen:
Ich bin ja faſt ſo bleich wie die Narciſſen.

O Eitle! rief die Blumenkönigin,
So nimm dann alle Farben hin
Die die Natur vermag zu geben!
Ich wünſche: daß ſie dich erheben.

Schnell brannte jede Farb an ihr!
Der Stiel bekam die höhre Länge;
Der Kelch erſchien mit mehr Gepränge!

Und alles war nun bunte Zier;
O rief ſie: Göttin, Dank ſey dir!

Doch wie erſchrack die gute Blume
Die kaum in ihrer Pracht ſich ſah:
Der ganze Stoff zu ihrem Ruhme,
Der innre Werth war nicht mehr da! —
Sie mochte noch ſo ſtolz in allen Farben ſchimmern,
Ihr fehlte nun der Wohlgeruch!

* * *

O Tulpen! ſagts den Frauenzimmern:
Reitz, ohn ein ſchönes Herz, iſt Fluch!

Die Vorsicht.

Die Vorsicht, die mit stiller Majestät
Schon ewig durch die Himmel geht,
Beschloß einmal der Erde zu erscheinen,
Und keinem Sterblichen sein Glücke zu verneinen.

Sie kam, und gieng aus Städten in Palläste
Mit gleichem Vorsatz: zu erfreun!
Und weyhte schon die Erdengäste
Vom Strohdach bis zum Thron für ihren Himmel ein!

Jedoch sie fand troß ihres Götterstandes
Sehr wenig Achtung in der Welt;
Bald war die Mode manches Landes,
Bald Reichthum, Ehre, Wahn, und Geld,
Und bald ein Zufall Schuld, der oft mit Menschen spielt:
Daß sie nicht Beyfall gnug erhielt!

Mit zärtlichen Bekümmernissen
Besuchte sie jedwede Nation;
Sie wollte Menschen glücklich wissen,
Doch Menschen sahn sie an, und flohn!
Die ernste Mine die sie machte,
Die Frömmigkeit die sie zur Erde niederbrachte,
Die Pflicht: dem Himmel zu vertraun,
Und auf die beßre Welt das beste Glück zu baun
War Schuld: daß man sie fast belachte.

So ſind mir dann die Menſchen nicht mehr hold?
So will dann der Monarch der Erden,
Der königliche Menſch, ein Spiel des Zufalls werden?
Und ich bin weniger als Gold?
Sie ſprachs; und ihre Thräne fiel!
Die Himmel ſahns; und ihre Thräne fiel!

Schon war ſie ihrer Reiſe müde,
Als ſie bey einen Hirten kam;
Der eben jetzt im frömmſten Abendliede
Von ſeinen Feldern Abſchied nahm!
O guter Hirt
Sprach ſie von Freuden eingenommen,
Du ſiehſt: ich kann nicht weiter kommen,
Weil es ſchon finſter wird;
Vergönnſt du mir wohl eine Lagerſtatt?
Warum nicht? ſprach der gute Mann der Heerde:
Ich gebe dir ſo viel ich haben werde,
Vergnügſamkeit macht immer ſatt!
Komm, laß uns langſam gehn, ich ſehe, du biſt matt.

So gieng die Vorſicht dann mit nie gehofften Freuden
In eines armen Hirten Haus:
Ach du muſt wohl viel Mangel leiden
Rief ſie mit ſanfter Wehmuth aus;
Wie arm, wie klein iſt dieſes Haus!
Könnt ich dir doch ein Beßres geben!
Du muſt wohl ſehr bekümmert leben?
Hör, ich bin reich, ich theile ſehr gern aus,
Verlangeſt du ein größres Haus;

Begehrst du Reichthum, Glück und Ehre?
Gebeut: es soll vorhanden seyn!

Nein, rief der Hirt mit einer Freudenzähre,
Der Erde Tand nimmt mich nicht ein!
Denn für das Glück, daß ich der Vorsicht angehöre,
Sind alle Kronen mir zu klein.

Die Göttin schien erstaunt — und rief mit heiterm Blick:
So sind ich denn bey dir das längst gesuchte Glück,
Und in dem Strohdach mein Entzücken! —
Freund jeder Himmel soll dein treues Herz beglücken!
Ich bin die Vorsicht — sey geküßt —
Nun will ich ewig Fried und Seegen
Dem Hirten in die Seele legen,
Weil auf der Flur noch Tugend ist! —

Sie sprachs mit einer Göttin Blick,
Und floh nach dem Olymp zurück.

Philet und Eliſe.

Mit nichts verſehn als einem guten Herzen
Zog ſich Philet Eliſen an;
Doch dieſes war für ſie kein Mann,
Wo Geld fehlt, fehlt die Luſt zum Lieben und zum Scherzen!
Erſt Geld! es giebt ſich doch früh gnug noch mit dem Herzen!
So dacht Eliſe ſelbſt, und da ſie es gedacht
War auch ſein Korb gemacht.

Philet gieng ab.
Doch ſeht: das Glücke ſucht Philoten,
Schnell wimmelten um ihn viel Freunde, viel Poeten,
Und ſelbſt Eliſe ſah jetzt hold auf ihn herab!
Denn dieſes Mädchen wollte freyhn:
Reich für ihr zärtlich Herz zu ſeyn!

Nun gieng es an; ſie überſchlug die Sache,
Und wagte, was ſo leicht kein Mädchen wagen muß:
Dreiſt gieng ſie zum Philet, und gab ihm einen Kuß,
Und ſprach: nun liebe mich aus Rache!

Mitleidig ſah Philet ſie an;
Im Ernſt ſprach er: ich muß mich ſchämen,
Daß ich nicht Rache nehmen kann:
Doch werd ich wieder arm — alsdann will ich ſie nehmen. —

Der Tanzbär und der Fuchs.

Ein Tanzbär seiner Sprünge satt,
Kam stolsch in den Wald zurücke;
Bon jour mein Herr! grüßt ihn der Fuchs mit schlauem Blicke,
Schon wieder aus der Stadt?
Ey sagen sie Herr Bär, was sie bewogen hat:
Ihr schönes Aemtchen zu verlassen?
Hier macht kein guter Herr sie satt,
Sie wissen selbst, wie wenig man jetzt hat —
Und überhaupt herrscht hier ein trauriges Verfassen!
Der Wald wird fast zum Jammerthal;
Die gute Zeit fällt gänzlich in die Brüche —
O warum giengen sie von ihrem Principal!
Wo bleibt nun ihre fette Küche?

Fuchs lern erhabner denken!
Versetzt der Bär mit ernstem Blick:
Ich will dir gern das bange Glück
In Ketten, und in Fesseln schenken!
Geh, schmauf' in einer Sclaverey,
Ich hungre lieber, und bin frey!

Der Schmetterling und die Biene.

Bewundre mich! sprach zu der Biene
Der Schmetterling mit einer Stußermine!
Hast du was Schöners noch gesehn?
Bin ich nicht zum Entzücken schön?

Schweig fusser Narr erwiederte die Biene!
Wer sich schon selber loben kann:
Dem sieht mans gleich an seinen Farben an:
Daß er kein Lob verdiene!

* * *

O merkt euch doch ihr süssen Herrn
Den Unterricht der Biene gern!
Das schönste Kleid
Macht nicht gescheut!

Der Papagey und der Knabe.

Ein Papagey, der ſprechen konnte;
Was? auch ein Papagey? der ſpricht?
Geliebter Leſer zweifle nicht,
Weil von der Spree bis zu dem Helleſponte
In unſern Tagen alles ſpricht!
Der Papagey nun, welcher ſprach
Rief einem Knaben Schurke! Schurke nach!
Der Knabe, der nichts ſchuldig bleiben wollte,
Rief wieder Schurke zu dem Papagey,
Damit er ſchweigen und ſich ärgern ſollte;
Doch dies vermehrte nur das ſchimpfende Geſchrey
Beym aufgebrachten Papagey.
Der Knabe faßte ſich, und ſprach:
Schrey zu: Wer klug iſt, der giebt nach.

* * * *

Die ihr ſo gern das letzte Wort wollt haben
Aus Zankſucht und Rechthaberey!
O lernet doch von dieſem Knaben;
Sonſt werdet ihr ſein Papagey.

Die Eule und die Krähe.

Die Eule saß auf moosigten Ruinen,
Und machte tiefgelehrte Minen,
Sah finster unter sich und sprach:
Philosophie, dir häng ich nach!

Ey denke doch; rief die nahe Krähe,
Auch du willst philosophisch seyn?
O packe deine Weisheit ein!
Denn wie ich hör und sehe:
Bist du zum Dummkopf noch zu klein!

* * *

Oft halten hypochondrische Gesichter
Sich für Gelehrte, und für Dichter!

Der Täuber und die Taube.

Bey seiner auserlesnen Taube
Flog einst ein Täuber alt vorbey,
War ihm vielleicht das Täubchen ungetreu?
O nein, das hoff ich nicht, ich glaube
Daß eine frommgezogne Taube
So treu wie unsre Weiber sey.

Doch wie gesagt; ihr Täuber that recht spröde,
So zärtlich auch das Täubchen um ihn flog,
Den Schnabel hin nach seinem Schnabel bog,
Mit weicher Brust bey ihm verzog,
Und sanft und melancholisch blöde
Durch Girren ihn zur Zärtlichkeit bewog:
So blieb er dennoch kalt und spröde,
Und schnäbelte recht freventlich
Mit einer fremden Taube sich.

Das gute Täubchen ward betrübt!
Ihr Weiber, die ihr zärtlich liebt,
Ihr werdet es am besten wissen
Was eure Seelen fühlen müssen
Wenn eure Männer sträflich küssen, —
Nun könnt ihr leicht von euch auf meine Taube schlüssen.

Doch ihrer Unschuld sich bewust
Ertrug sie still die Leiden ihrer Brust,
Und suchte durch das reinste Leben
Des Ungetreuen werth zu seyn!

Ihr Weiber, würdet ihr euch auch die Mühe geben:
So treu für einen kalten Mann zu leben?
Warum nicht! hör ich Viele schreyn;
Gut, weil ihrs sagt: so mag es seyn.

Dem Täubchen aber fiel sein Schicksal endlich schwer,
Und da es seinen Freund durch nichts gewinnen konnte,
Der immer ihm noch keinen Blick vergönnte:
So ward es endlich auch wie er
Kaltsinnig, spröd und liebeleer.

Doch Männer haben ihre Stunden,
Und auch die Täuber haben sie;
Einst hatte meiner sich ganz früh
Bey seinem Täubchen eingefunden,
Und sprach von neuer Harmonie.

Das war doch noch ein Edelmuth!"
Doch es hielt hart mit dem Versöhnen!
Allein zuletzt ward doch das Täubchen wieder gut,
Denn Tauben sind wie sanfte Schönen!
Hör an, ich liebe dich, sprach sie, mit neuer Gluth,
Doch hüte dich, ein treues Weib zu höhnen,
Weil Untreu wehe thut!
Denn sonst wird aus der Liebe Wuth;
Und dann ists aus mit dem Versöhnen!

* * *

Ihr Männer merkts euch, seyd so gut!

Bachus und Cithere.

Cithere traf den Vater Bachus an,
Weil einer Göttin ja ein Gott begegnen kann?
Er taumelte wie alle frohe Alten,
Und sie kam eben recht, ein wenig ihn zu halten.

Wie gehts Cithere? frug er sie;
Herrscht noch im grossen Reich der Liebe
Viel Zärtlichkeit, viel Harmonie?
Was macht der Mensch? sind seine Triebe
Noch groß, noch glücklich durch die Liebe?

Ach guter Bachus frage nicht
Sprach Venus mit gerührtem Herzen:
Der Mensch macht mir die größten Schmerzen,
So stolz auch Jupiter von seiner Hoheit spricht!
Längst sind der Liebe Seeligkeiten
Beschämt von ihm hinweggeflohn,
Die Wollust läßt er sich an Sclavenketten leiten,
Und unter Würmer sinkt er schon!

Das weiß ich alles, sprach der Alte,
Drum höre nur an: ich hielts für recht,
Daß man ihn etwas kürzer halte,
Denn unter uns gesagt: das menschliche Geschlecht
Fängt jetzt so an sich zu empören
Als wenn gar keine Götter wären!

Ach rief die gute Venus aus:
Wie aber reißt man vom Verderben ihn heraus?

Sey ruhig, das ist meine Sache;
Und wilst du wissen, wie ichs mache?
Gleich will ich zu dem Pluto gehn
Und ihn um eine Dame bitten,
Die bey den Furien die Ehre hat zu stehn;
Die soll auf kurze Zeit nur auf die Erde gehn
Und alle Wollüstlinge hüten! —
O dann sollst du dein Wunder sehn!

Schon floß ein Perlenstrohm der Venus vom Gesichte;
Doch alles dieses half nun nicht,
Denn Vater Bachus hielt sein Wort:
Das Podagra erschien auf Erden!
Und eher geht es nun aus unsrer Welt nicht fort:
Bis Wollüstlinge Menschen werden.

Zimon.

Ein feiner Kopf, der sich in alle Fächer schickte,
Und dem es dennoch niemals glückte
Bemerkt und aufgesucht zu seyn,
Ward endlich seines Hoffens müde,
Und hüllte sich im tiefsten Friede
Ganz steisch in sich selber ein.

Doch man wird alles überdrüßig,
Die Einsamkeit hat ihre Last,
Der gute Zimon lebte müßig,
Und ward sich endlich selbst verhaßt,
Ganz mürrisch sann er hin und her
Was für ihn anzufangen wär?

Ja sinne nur du guter Zimon,
Du wirst doch von der Welt verkannt!
Geh in die Wüste, werd ein Timon,
Und tröste dich mit Hunger, und Verstand!
Die Zeiten sind nun aufgeklärter,
Dank sey es deinem Seculum!
Versuche noch etwas: sey dumm —
Vielleicht bist du dem Glücke werther.

Und seht: schon halb Scelet durch Hoffen und durch Harren,
Wählt Zimon schnell das beste Loos:
Er zeiget sich der Welt als einen klugen Narren!
Und plötzlich wird er reich und groß.

Der Poet.

Mit seinem wichtigen Patron
Gieng ehmals ein Poet spatieren,
Der Frühling fieng den Dichter an zu rühren,
Denn eine Blumenflur ist, wie man sagt, sein Thron!
Wohin er blickte, sah er Freude;
Der May im lachenden Geschmeide
Goß tausend Wonnen in sein Herz!
Und zärtlicher ward Vers und Scherz.

So sagen sie mir doch, was sie am Frühling finden?
Frug ihn sein frostiger Mäcen;
Ich könnte wenn auch hier noch weit mehr Blumen stünden
Nichts Ausserordentliches sehn!

Das kann wohl seyn, sprach drauf der Dichter zum Mäcen:
Sie sehn den Frühling nur, doch ich kann ihn empfinden!

Fritz.

Des armen Vaters Last und Plage
Fritz, ein sehr ungerathner Sohn,
Verschleuderte des Lebens schönste Tage,
Denn dreyßig Jahre war er schon!
Und war so luderlich, und von so wenig Witze
Daß man im ganzen Dorfe schrie:
Ein dümmrer Jung als Fritze
Lebt auf der Erde nie.

Der gute Vater grämte sich,
Und war des grossen Bengels wegen,
Wie andre Väter mehr, verlegen;
Allein was hals's, ein Jahr verstrich,
Und noch ein Jahr dazu, Fritz blieb bey seiner Leyer
Und taugte, wie man sprach, nicht einen bösen Dreyer.

Der Vater gab sich alle Müh
Den Jungen irgendwo mit Ehren anzubringen,
Doch wo er war, da blieb er nie,
Denn wer kann einen Wildfang zwingen?
Man stellte zwar mit bittern Klagen
Ihm seiner Dummheit Folgen vor;
Doch Fritze ließ sich alles sagen,
Und that, als hätt er gar kein Ohr.

Nun wird wohl Fritze Fritze bleiben,
Denn sechs und dreyßig Jahre seyn
Und noch nicht lesen, und nicht schreiben! —

Das leuchtet faſt zu merklich ein!
Doch ſtille: Fritz will ſich beweiben,
Er muß doch wohl verſtändig ſeyn?
Wie viel Verſtand gehöret nicht zum Freyhn!

Fritz ſah ſich würklich eine aus;
Ein Mädchen flink und raſch, und dick, und fett, und derbe;
Er hält um Grethen an, und es wird auch was draus,
Denn Fritz war nur der einzge Erbe.

Ach die beklagenswerthe Grethe!
Was fieng ſie denn mit Fritzen an?
Geduld! man weiß ja wohl wie viel ein Weib oft kann?
Sie machte Fritzen ſchnell zum Mann,
Und trieb ihn vor der Morgenröthe
Zur Arbeit, und zur Wirthſchaft an,
Und wenn ihm Luſt und Kräfte fehlten,
Und gar wohl Müßiggang und Langeweile quälten,
So ſchlug ſie ihm mit derben Schmeicheleyn
Luſt, Kraft, und Muth zur Arbeit ein;
Und lernt ihn oben drauf noch gar vernünftig ſeyn!

* * *

O möchten alle dumme Fritzen
Die beſte Narrheit doch beſitzen:
Und klug zu werden, Grethen freyhn!

* * * *

Lucia und Theodor.

Drey Tage nach den Hochzeittagen
Muß Theodor der junge Ehemann
Ein langes Lebewohl zu seiner Gattin sagen:
Das Gluck rief ihn nach Indostan;
Zwar seines Herzens Hälfte zu verlassen
War ihm das traurigste Verfassen!
Doch wer durchsieht des Schicksals Flor?
Kein Sterblicher, kein Theodor!

Der Abschiedstag brach an!
In Thränen schmolzen Frau und Mann!
Der Wagen kam schon! bange Scene!
In tiefer Ohnmacht lag die erstvermählte Schöne!

Für Zärtlichkeit und Schmerz
Brach fast dem guten Mann das Herz!
Vielleicht wär mir es selbst gebrochen,
Drey Tage sind noch nicht drey Wochen!
Erhohle dich, schrie er, erhohle dich mein Leben!
Du bist mein Reichthum, und mein Glück,
Kein Peru ist so viel, als wie von dir ein Blick!
Erhohle dich mein Kind, die Reis ist aufgegeben.

Was? rief die Frau, die plötzlich sich besann,
Hier bleiben wollen sie? sie sind ein dummer Mann!

O fangen sie nicht Possen an;
Wer wird denn alles glauben?
Bey ihnen darf man sich gar keinen Spaß erlauben!
Fort fort mein Engel, und mein Herz;
Die Ohnmacht war ja nur mein Scherz.

* * *

Wie mancher Mann wird jetzt sein Weibchen fragen:
Bist du auch eine Lucia?
Und halb verstellt vielleicht — wird jedes Weibchen sagen:
Ja liebes Männchen, ja!

Der Pfau und die Henne.

Zur Henne sprach ein stolzer Pfau
Respect vor mir, und geh mir aus dem Wege!

Vor mir zuerst Respect! sprach diese kluge Frau,
Weist du wohl daß ich Eyer lege?

Nur gleich geschwiegen schlechte Henne!
Befahl der Pfau mit stolzerm Thon;

Ich schweige nicht, rief sie; ich kenne
Den Uebermuth der Pfauen schon;
O lern dich doch in Demuth kleiden;
Was nutzt die leere Prahlerey?
Laß es die Welt einmal entscheiden
Was nützlicher, und besser sey:
Ein Pfaurad, oder Hühnerey?

Der Esel und der Fuchs.

Auf unschätzbare Lasten stolz,
(Denn Esel tragen oft sehr grosse Säcke Golds)
Tapst einer bey dem Fuchs vorbey.

Herr Esel rief der Fuchs, warum so aufgeblasen?
Wiewohl die Zeiten sind nicht immer einerley —
Ich weiß doch sonst wie dehmuthsvoll sie grasen!
Sind die Juwelen Schuld die heut ihr Buckel trägt?
O lassen sie den Kützel sich vertreiben!
Gesetzt daß man halb Peru auf sie lege:
Sie werden doch ein Esel bleiben!

Meiſter Anton.

Der gute Meiſter Anton hatte
Vier Tage nach der ſuſſen Trau
Wie mancher liebe Ehegatte
Das Wunder einer böſen Frau.

Und doch war Meiſter Anton immer
Vergnügt, und voller Seelenruh;
Zwar ſeine liebe Frau ward ſchlimmer,
Er aber lachte nur dazu.

Denn ſprach er: Freunde laßt mich lachen,
Sonſt komm ich nicht zu meinem Zweck;
Die böſen Weiber gut zu machen,
Iſt dieſes nur der einzge Weg.

Crispin.

Ach hätt ich doch ein liebes Weib!
Es fehlt mir gar zu sehr an einem Zeitvertreib;
Die liebe lange Weile
Macht mich noch gar zur Eule.

So seufzte schwermuthsvoll Crispin,
Und nichts war angenehm für ihn,
Kein Kanape, kein gut Glas Wein,
Kein Solo Tout, mit sieben Matadoren,
Kein Pferd, kein Robinson, kein Hund nahm ihn mehr ein —
Denn ohne Frau geht alle Welt verlohren!

Was aber hilfts, daß man im Kummer lebt?
Der Weise sieht, wie er ihn hebt:
Dies that Crispin. Von Paphos halb umgeben
Wagt ers, sich aus dem Lehnstuhl zu erheben,
Gähnt ein Gebet zu Venus Thron
Und eins an ihren kleinen Sohn,
Und küßt im Geist das beste Weibchen schon.

Im Ernst: vier Wochen drauf umarmt er schon sein Weib!
Denn Liebe macht Crispine selber flüchtig!
Ein Weibchen wie geränderte Ducaten wichtig
War nun sein süsser Zeitvertreib.

Iſts wahr? ja fraget nur Crispinen;
Kaum war der fünfte Tag in seiner Eh erschienen
So gieng er wie die Nacht herum
Mit finsterm Blick, und taub, und stumm!

Sein liebes Weibchen kommt gegangen,
Und klopft ihm sanft die eingefallnen Wangen —
„Was kränkt dich denn mein Kind? was setzt
dir denn so zu? —“
Sie frägt; und ihr Crispin spricht: **Du!**

Veiten.

Hanns Veiten schleppte sich trotz einem Bauergute
Trotz seiner lieben jungen Frau
Mit einem schwermuthsvollen Muthe,
Fast machten ihn die Sorgen grau!
Was holfs ihm, daß er Schulze werden sollte;
Und daß der gnädge Herr Baron
Noch ferner sein in Gnaden denken wollte:
Er alterte vor Kummer schon.

Die junge Frau sucht ihn herum zu bringen.
Denn welche Frau kan nicht durch ihre Schmeicheleyn
Die Sorgen einer Welt zerstreun,
Und einen alten Mann verjüngen?
Allein umsonst! taub blieb er vor wie nach!
So zärtlich, und gebietrisch sie auch sprach.

Der Frau riß endlich die Geduld.
Mann! sprach sie unter tausend Küssen,
Ich frage dich auf dein Gewissen:
Bin ich an deiner Schwermuth Schuld?
Nur mit der Sprache fein heraus. — — —

Ja! du, und Casper — rief er aus.

Der Stadthund, und die Dorfhunde.

Ein Stadthund lief von seinem Herrn,
Denn wer erträgt die guten Tage gern?
Doch also wills die alte Weise
Dem Esel wird zu wohl, und er tanzt auf dem Eise.

Der Stadthund also kam aufs Land.
Kaum ward es in dem Dorf bekandt,
So liefen alle Schäferhunde
Des Schulzen seine obendrein
Und sahn den Passagier, und schrien mit vollem Munde:
O laßt uns sehn: wer das muß seyn?
Und ihrer fünf und zwanzig standen
Rund um ihn her, weil sie ihn gar zu drolligt fanden.

Woher Patron? frug Traps des Dorffes Matador,
Woher? das könnt ihr leicht errathen:
Ich komme aus der Stadt, und thue Wunderthaten,
Und man zieht mich mit Recht euch Bengeln allen vor --

Kerl schimpfe nicht sprach Traps, und mach uns keinen Wind,
Wir wissen wohl, wie Städter sind —
Was kanst du denn?
Laß uns doch deine Künste sehn. —

Wohlan, paßt auf, sprach Harlequin
Und horcht: was für ein Held ich bin!
Ich kann mit Frauenzimmern spielen,
Ich schlaf im Bett, und sitz auf Stühlen,
Auf zweyen Füssen kann ich gehn,
Im Fall der Noth auch Schildwach stehn,
Und tanzen kann ich erst recht schön! —
Und so giebts noch viel tausend Sachen
Die ich mich unterstehe zu machen,
Worüber Menschen sich fast wollen scheckigt lachen.

Kommt Brüder kommt, sprach Traps, er
möcht uns noch mehr sagen:
Er ist ein Narr — Wir müssen ihn beklagen!

Wie Viele bilden sich auf Possen
Mehr ein, als mancher brave Mann:
Der von dem Glück ganz ausgeschlossen,
Sehr wenig hat, und sehr viel kann!

Der Knabe und die Nachtigall.

Ein Knabe schalt die Nachtigall,
Schweig still rief er, die Frösche quacken schöner!
Die Nachtigall vergab dem kleinen Höhner,
Und schwieg.

Nun drang der Frösche Schall
Dem Knaben recht in beyde Ohren!
Ach rief er ganz entzückt:
Ihr Frösche seyd recht zur Musick gebohren,
Die Nachtigall ist ungeschickt!

* * *

Wie mancher grosse Mann hat dieses Knabens Ohren,
Vor dem sich der Geschmack (o Zeit) o Sitten) bückt!

Fabeln
und
Erzählungen
Zweytes Buch.

Der Fürſt und der Dichter.

Vor einen Fürſt trat ein erhabner Dichter,
Und klagte ſeines Lebens Noth:
Monarch ſprach er beſchämt: ſey Richter
Ich denke! — doch mir fehlt mein Brodt!
Und weil ich keinen Narr erhebe
Und dem Verdienſte nur ein ſtilles Loblied gebe
Das ſelber nichts zu leben hat! —
So bin ich in der gröſten Stadt
Kaum einmal in der Woche ſatt.

Wahrhaftig das ſind Dichterbürden!
Fiel ihm der gute Fürſt ins Wort;
Ich meynte doch, daß an ſo einem groſſen Ort
Talent und Witz belohnet würden?
Ein Mann, der jeden Tag ſo vieles Schöne ſagt,
Sein Lied zum Ruhm der Tugend wagt,
Und reichen Narren es verſagt:
Iſts möglich: daß der Hunger klagt?

O ja Monarch! ſchon lang iſt dieſes Mode!
Schon ſeit der Zeit, als Epopee, und Ode
Verdrungen ſind durchs Quodlibet! —
Die Reimer werden jetzt nur fett!

Allein wie iſt dies Unheil zu verhüten?
Frug ſehr mitleidig der Monarch;
Man müßte, ſprach der hungernde Petrarch
Den Reimern ihr Geſchmir verbieten;
Und ein vieläugigt Ariſtarch
Der müßte — wollten ſie ja ſchreiben
Genau! genau! —

Nein, nein, rief hitzig der Monarch
Die halbe Welt ſtürb aus, es muß beym Alten bleiben.

* * *

Verhungert nur ihr guten Dichter!
Davor macht auch ein Monument
Der Nachwelt euer Grabmal lichter
Die euch bedauert, ſchätzt, und nennt!
Stolz auf dies Glück, beſiegt die Noth:
Und nehmet einen Stein, für Brodt!

Das Glück und die Weisheit.

Das Glück mit seinen Flittergaben
Erkühnte sich einmal die Weisheit zu verschmähn,
Und stolz auf sie herab zu sehn,
Und über sie den Rang zu haben.
Die Weisheit blieb in stolzer Ruh
Und sagte nichts dazu.

Allein je mehr sie schwieg, je mehr verdroß ihr Schweigen
Das aufgeblähte Glück;
In Wahrheit rief es aus: mit deinem finstern Blick
Wirst du der Welt dich treflich zeigen!
Ich aber weiß wohl wer ich bin:
Ich bin der Erde Königin!
Wenn ich ein goldnes Wörtchen spreche
Dann horcht die ganze Oberfläche!
Drum sprich mich nur um Beystand an;
Vergebens reißt dein schöner Nahme!
Es geht dir ohne mich gewiß wie einer Dame:
Die gern gefallen will, und nicht gefallen kann!

Um Beystand soll die Weisheit bitten?
Sprach sie hohnlächelnd zu dem Glück:
O lasse mir nur meinen finstern Blick;
Verkennt mich der Pallast so kennen mich die Hütten!
Ein Wurm mag dich um Beystand bitten.

So sprach die Göttin, und ihr Blick
Sah mitleidsvoll herab aufs Glück,
Und ließ es tiefbeschämt zurück.

Da schwurs mit trotzigen Geberden
Der Weisheit ewig feind zu seyn;
Es hielt den Schwur — und nun zieht es auf Erden
Gemeiniglich bey Narren ein.

Michel.

Im Kriege, wo man leicht, wie ſich es auch gebührt
Das liebe Seinige verlichrt —
Kam Michel um die einzge Kuh
Und um die liebe Frau dazu.
Doch, nach dem überſtandnen Schreck
Trank er einmal, und dachte: weg iſt weg!

Allein dem Dorfſe fiel die harte Plündrung ſchwer,
Und dachte nicht ſo leicht wie er;
Zum Unglück alſo für die dienſtbefliſſnen Helden
Sahn ſie das halbe Dorf beym General ſich melden
Der kurz nachher in dieſen Flecken kam;
Nur Michel war nicht mitgegangen,
Denn das Verlohrne wieder zu erlangen,
War würklich ſein geringſter Gram.

Indeſſen aber gieng die Sache ziemlich ſtrenge
Der finſtre Blick vom braven General
Trieb Alles treflich in die Enge,
Und er befahl:
Den Augenblick bey Leib und Leben
Das kleinſte Stück heraus zu geben.

Die guten Leutchen ſäumten nicht,
Und lieſſen ſichs nicht dreymal ſagen:
Und halb aus Zwang, und halb aus Pflicht
Ward alles vor ihn hin auf einen Klump
getragen;

Und Jeder nahm mit frohen Blick
Das liebe Seinige zurück.

Zuletzt ſtand eine Kuh, und eine Frau noch da —
Und als man es beym Licht beſah
Gehörte Beydes Michel Velten.
Der General fieng an zu ſchelten:
Warum der Eſel nicht erſchien
Und auch das Seine holen wollte?
Und gleich darauf citirt er ihn
Und frägt: ob ſeine Frau als Beute bleiben ſollte?

I ja! Herr General! ſprach Michel, immer zu!
Ich bitte nur um meine Kuh.

Adraſt.

Adraſt der eben Gelder ſuchte,
Und weil ihm Jud und Chriſt nichts lieh
Auf Jud und Chriſten ehrlich fluchte,
Und über ſchlechte Zeiten ſchrie;
Fand endlich dennoch was er ſuchte,
Den bravſten Mann der ihm ſechshundert Thaler lieh.

Herr Simon war ein Mann von altem Schroot
und Korne,
Der ſeelengern des Nächſten Gram
Von dem beſchwerten Herzen nahm,
Und oft in eine Art von Zorne
Beym Anblick harter Menſchen kam.

Er kannte nicht einmal den windigen Adraſt,
Nur bloß die Art, mit der er ihn gefaßt,
Das Ehrliche in ſeinen Minen
Erregten ihm ein günſtig Vorurtheil:
Denn, Leuten, die nur ehrlich ſchienen
Stand unſer ganzer Simon feil.

Doch Simon war dabey ein accurater Mann.
Und die Geſchichte wird es lehren:
Daß man die Menſchen zwar bethören
Doch nicht ſo leicht bethört erhalten kann. —

Die Gelder werden aufgezählt.
Und da der ganzen Poſt nur noch ein Groſchen fehlt:
So lauft Herr Simon ihn zu hohlen.

Ey nicht doch, bleiben ſie doch da
Ruft ihm Adraſt zurück; den Groſchen mißt man ja —
Vier Dreyer ſind nicht vier Piſtolen,
Der Guckuck mag den Groſchen hohlen.

Der Guckuck! — ey nun kenn ich ſie!
Sprach Simon ſchlau und wohlbedächtig;
Nein guter Herr Adraſt, nun lehn ich ihnen nie; —
Sie ſind noch keines Geldes mächtig —
Wer ſich ſchon nichts aus Groſchen macht,
Nimmt auch die Thaler nicht in acht!

Sempron.

Sempron ein ſchlauer Debitor
Der ſeinem guten Creditor
Zweyhundert Thaler zahlen ſollte:
Verſprach ihm, weil Verſprechen vornehm iſt:
Taß er ihm binnen Stundenfriſt
Die ganze Summe zahlen wollte.

Nun hatte nur Sempron Einhundert Thaler liegen,
Zweyhundert aber ſolltens ſeyn —
Doch er, und keine Welt ſah ein
Wie Hundert nun Zweyhundert könnten ſeyn. —
Ich ſelber ſeh es noch nicht ein.

Jedoch die Noth hat ſchon manch Mittel
vorgeſchlagen.
Und eben da Sempron das Bündigſte erſann,
Kam ſein Herr Creditor ſchon an.

O ſpricht Sempron, und hebt ihn küſſend
aus dem Wagen,
Mein Seelenfreund! eins muß ich ſie doch fragen:
Sie laſſens doch geneigt geſchehn,
Das Geld zu nehmen: das ſie ſehn? —
Die Summ iſt richtig.

Ey! was brauch ich da zu ſagen,
Wie können ſie erſt ſo was fragen?
Topp! ſpricht Sempron! topp! eingeſchlagen!

Sie ſind im Zimmer, und Sempron
Zählt nun aus allen Säcken ſchon.

Die Zahlung war ſehr bald geſchehn,
Und der Herr Creditor will nun das Geld durchſehn,
Allein er zählet nur Einhundert —
O ruft er: was iſt hier geſchehn?
Mein Herr Sempron, hier iſt ein groß Verſehn!
Das zweyte Hundert fehlt! —

Sempron ſteht ganz verwundert
Und ſpricht: mein Herr, Sie lieſſens ja geſchehn:
Das Geld zu nehmen, das ſie ſehn?
Sie werden doch ihr Wort nicht ſelbſt verdrehn?
Im Spiegel liegt das zweyte Hundert —
Belieben ſie es nur zu ſehn! —

Der gute Creditor bewundert
Die feine Liſt des ehrlichen Sempron —
Und ſchenket ihm das zweyte Hundert:
Denn drum betrogen war er ſchon!

Aret.

Aret, der viel Verdienst besaß,
Erfuhr das Mißgeschick: daß ihn die Welt vergaß!
Denn schätzt man wohl die klugen Leute
Wenn sie das falsche Glück vergißt?
Sprecht: ob an dieser Göttin Seite
Der Dummkopf nicht geschätzter ist?
Allein so gehts in unsern Tagen:
Er sitzt im schönlakkirten Wagen
Stolz auf den Ruhm, den ihm sein Gold erwirbt:
Indes der Weise Hungers stirbt.

Allein trotz seinem Mißgeschick
Besaß Aret Zufriedenheit, und Glück;
Die Vorsicht hatte seinem Leben
Das göttlichste Geschenk der Welt
Den allertreusten Freund gegeben,
Den oft ein König nicht erhält!
Nein, rief er, niemals werd ich klagen
Ich darf an Damons Busen fliehn!
Das Glück hat mir nichts abgeschlagen,
Mein Herz hat Alles, es hat ihn!

* * *

Ja Freundschaft, du giebst mehr als eine Krone,
Mehr als die Schöpfung in sich hält;
Ein König ohne Freund, ist arm auf seinem Throne,
Besitzt er auch die Welt!

Zevs und der Menſch.

Ein unzufriedner Menſch trat vor den Zevs und ſprach:
Sey tauſendmal das Haupt der Götter
Ich tadle doch dein ſchlechtes Wetter!
Es hat ja lauter Ungemach.

Das wär nicht gut, ſprach Jupiter
Belehre mich: denn oft fehlt auch ein groſſer Herr.

Ach rief der Menſch: dein Lenz iſt ungeſund!
Die Dünſte dampfen Gift, die Flur ſey noch ſo bunt!
Dein Sommer hat zu viele Hitze,
Und ſage mir: wozu ſind Blitze,
Sturm, Regen, Wind, und Donner nütze?
Der Herbſt — o eine ſchöne Zeit!
Kaum fängt der Himmel an zu tagen,
So ſieht man auch ſchon Leichen tragen!
Ich ſchweige von des Winters Herrlichkeit —
Denn Schnee und Regen zu erblicken
Iſt wohl ein trauriges Entzücken!
Kurz, lieber Jupiter, mein Klagen iſt gerecht:
Dein Wetter iſt gar herzlich ſchlecht. —

Halb Mitleid, und halb Schmerz ſah Zevs den Menſchen an!
So tadelſt du, rief er, ſo frech der Weisheit Plan?
Kurzſichtiger — ſoll Jupiter ſich rächen:
Und dir das Urtheil ſprechen?
O daß ich dich zum Menſch erhob — —
Doch, ſey geſtraft: und werde Miſanthrop.

Der Ygel und die Schlange.

Zu einem Ygel sprach die Schlange
Weh dir! was du für Stacheln hast!
O du unnütze Erdenlast
Dein Anblick macht schon Angst und bange!
Du wirst gewiß von aller Welt gehaßt!

Gehaßt? — o das wird nicht geschehn:
Denn meine Stacheln laß ich sehn.

* * *

Ein offenbahrer Feind
Ist minder hassenswerth, als ein verstellter Freund.

Der Berg und das Thal.

Hochmüthig ſah ein Berg ins Thal
Und brüſtete ſich wegen ſeiner Höhe;
Viel Ruhm für dich, rief er, daß ich hinunter ſehe,
Wie liegſt du da ſo öd und kahl!

Gemach du ſtolzer Berg erwiederte das Thal,
Wenn ich nicht bin, ſo ſtehe doch einmal.

* * *

Wie oft ſind wir gewohnt die Niedern zu verſchmähn,
Und ſtolz auf ſie herab zu ſehn:
Da wir doch unſer Glück vielleicht entbehren müßten,
Wenn dieſe Niedrigen es nicht zu heben wüßten!

Marelle.

Seit einem halben Seculum
Gieng es in einer Wohnung um;
Das schrecklichste Gespenst mit Ketten
Erschien des Nachts vor allen Betten,
Und Niemand konnte sich vor dem Gespenste retten.
Fünf Wirthe mußten scheu heraus.
Man mochte bannen und beschwören,
Der Geist schien sich an nichts zu kehren
Und polterte Jahr ein, Jahr aus.

Zuletzt stand gar die Wohnung wüste.
Der Rath beschloß, daß man das Haus
In die Novellen setzen müßte,
Man schlug es an, man bot es aus;
Die Braugerechtigkeit trug man noch auf das Haus!
Man nahm noch oben drauf die Onera heraus!
Vergebens, niemand will das Haus.

Auf einmal sieht die Frau Marelle
Die schöne Wohnung und die Stelle!
Ey, hebt sie an: sollt es denn gar nicht möglich seyn
Das Haus von Geistern zu befreyn?
Es liegt so angenehm, so helle, —
Man kann den Markt fast übersehn,
Man sieht fast alle Leute gehn,
Fast möcht ich mich dazu entschlüssen:
Die Wohnung käuflich zu erstehn:
Der Satan wird doch nicht in diesem Hause gehn?
Gesetzt auch, daß er drinnen wäre:

So ſchwör ich jetzt bey meiner Ehre:
Ich will das Haus von ſeinem Schimpf befreyn —
Sie ſagts; und kaufts; und ziehet ein.

Ey, ey, die dreiſte Frau Marelle,
Wie wird es ihrem Vorwitz gehn?
Die Nacht bricht an, wir werdens ſehn,
Denn unter uns geſagt: ſie ſcheute keine Hölle!
Mit ſtolzer und entſchloßner Seele
Erwartet ſie die Mitternacht.
So liegt ein Löwe vor der Höhle!
Bleibt ruhig in Gefahr, und wacht.

Nun ſchlug die geiſterſchwangre Uhr —
Und Sturm und Donner brüllt beym Glockenſchlage Zwölffe;
Auf einmal heulen tauſend Wölffe;
Es thröut, als nahte ſich das Ende der Natur!
Es raſſeln Ketten, Fenſter klirren:
Umſonſt! Marelle läßt ſich alles dies nicht irren;
Mit Feueraugen hält ſie Stich —
Und tauſend Geiſter zeigen ſich!

Kaum ſahn die Matadors der Hölle
Die giftgeſchwollene Marelle,
So bebten ſie beſtürzt zurück,
Fort Brüder, ſchrie der ganze Hauffen,
Hier iſt es aus mit unſerm Glück:
Der Teufel ſelbſt muß für Marellen lauffen!

Das Geſetz.

Ein weiſer Fürſt, der ſeinen Staat
Durch Eintracht glücklich machen wollte;
Gab ein Geſetz, worinnen er verbat,
Daß niemand ſich vermählen ſollte
Der über tauſendmal im Ehſtand zanken wollte,
Und daß der Theil ders übertrat
Sogleich vom andern Theil geſchieden werden ſollte.

Gewiß ein kritiſches Geſetz!
Mit Furcht und Zittern lief man Amorn in das Netz;
Der Jüngling ſah im Geiſt die ſanfte Gattin zanken,
Und ſchied ſich mit ihr in Gedanken,
Das liebe Mädchen ſah den Zank dem Gatten an,
Und ſchied ſich auch im Geiſt von ihrem guten Mann.

O das Geſetz war wohl zu ſtrenge?
Es galt ohnmöglich in die Länge?
Warum nicht? ſind denn Zank und Streit
Ein weſentliches Stück von Lieb und Zärtlichkeit?
Nach meinen wenigen Gedanken
Muß gar nichts leichter ſeyn als in der Eh nicht zanken!
Ich wette drauf, in unſrer Zeit,
Da würde keine Eh durch dies Geſetze leiden,
Und wegen Zwietracht, Zank, und Streit
Dürft ewig ſich kein Mann von ſeinem Weibe ſcheiden;
Denn jetzt — o glückliches Jahrhundert!
Sind Lieb und Eintracht ſo gemein,
Als weiſſe Raben ſind, die man ſo ſehr bewundert —
Kurz, das Geſetz würd unnütz ſeyn.

Doch so wars nicht in jenem Staat.
Tagtäglich lieffen sich fast dreyßig Paare scheiden,
Und weil man das Gesetz zu häuffig übertrat,
So ward es eingeschränkt, und man ließ in dem Staat
Nur dann den Ehezänker leiden,
Wenn er zweytausendmal die Vorschrift übertrat.

Doch alles dieses half noch nicht!
Und eh zwey Jahre noch vergiengen,
So sah man laut der Chronicka Berichte
Nur Ehen auseinander bringen!
Und endlich ward die ganze Republick
Ein Männer- und ein Weiberkrieg!

Der gute Fürst nahm sein Gesetz zurück
Und ließ den Ehefuß beym Alten —
Und noch bis diesen Augenblick
Hat Keine dies Gesetz gehalten.

Der Löwe und der Tyger.

Ein Tyger ward von Wölffen hintergangen,
Und hingerissen von der Wuth
Rächt er ihr kühnes Unterfangen:
Und trank der Feinde Blut.

Ha! rief ein Löwe: sind die Tyger
Nicht edelmuthiger? nicht mehr des Zorns Besieger?
Vernimms, was dein Gebieter spricht:
Wer groß denkt — rächt sich nicht.

* * *

Die kleine Süßigkeit der Rache,
Hat mit dem Mensch das Thier gemein;
Doch, die Beleidigung verzeyhn,
Ist nur erhabner Seelen Sache.

Der Schmetterling, und der Seidenwurm.

Ein Schmetterling ſah mit Entzücken
Des Seidenwurms Geſpinſte zu;
Ey rief er aus, ſo was machſt du?
Im Ernſt, man kann nichts Prächtigers erblicken!
Ich muß es dir nur frey geſtehn:
So viel Geſchicklichkeit iſt dir nicht anzuſehn.

Deswegen läſts ſehr ſchön, mein Freund
Sprach unſer Seidenwurm: wenn man mehr iſt —
als ſcheint!

Die Mücke.

Doranten (schreckliches Geschicke!)
Stach eine kleine Mücke,
Und voller Wuth schlug er nach ihr —
Allein zum größten Glück entflog das kleine Thier.

Ha riefs zurück: wie wenig Plagen
Kanst du o grosser Mensch ertragen!
Das hätt ich würklich nicht gedacht
Daß dich ein Mückenstich so toll und rasend macht?
Man denke nur — ein Mückenstich —
Du mußt wohl kleiner seyn als ich?

* * *

O lernten sich die Menschen schämen,
Die voller Lebens Ueberdruß,
Kaum so viel Leiden gern auf ihre Schultern nehmen:
Als eine Mücke tragen muß!

Die Raupen.

Zwey Raupen krochen langſam fort.
Wie kommts nur, ſprach die eine:
Wir haben doch ſo viele Beine
Und bleiben faſt an einem Ort!
Nach unſrer Beine Zahl zu ſchlüſſen,
Denk ich: daß wir bald fliegen müſſen!

Da irrſt du ſehr! fiel Jene ihr ins Wort;
Denkſt du, man kommt mit vielen Füſſen
Geſchwinder fort?
Nein Freundin, dieſes glaube nicht,
Sonſt würde mancher Menſch der auf der Erde kriecht
Die Seele beſſer brauchen lernen,
Und ſich, kraft Ihres Flugs, vom Staube mehr
entfernen!
Doch dies geſchiehet auch ja nicht,
Wir ſehn ja, daß er meiſtens kriecht!
Er wird die Seele nicht recht anzuwenden wiſſen —
So gehts auch uns vielleicht mit unſern vielen Füſſen!

Fatill.

Fatill der faul und dumm nichts anzufangen wußte,
Und wenn es nach Verdienſten gieng
Jetzt eben Bettler werden mußte —
Verfiel zum gröſten Glück noch auf ein heilſam Ding:
Er borgte Geld zur Lotterie,
Wie leicht, ſprach er, gewinn ich nie?

Das Glück nahm immer ſchon die Thoren
In ſeinen wunderbaren Schooß;
Fatill ward auch dazu erkohren,
Fatill gewann das beſte Loos.

Schnell blähte ſich der reichgewordne Mann,
Und brüſtete ſich in Caroſſen.

Ein Armer, der ſein Brod mit einer Axt gewann
Und ihm zur Lotterie das Geld noch vorgeſchoſſen,
Beſucht ihn jetzt, und bittet ihn
Ums Wenge, was er ihm geliehn.

Was? ſchreyt Fatill, ihr mir geliehen? mir?
Ihr grober Schelm, ihr Lügner ihr!
Packt euch, ſonſt werd ich Mittel wiſſen,
Die eure Frechheit zähmen müſſen.

Der arme Mann gieng thränend fort,
Dem Richter seinen Schimpf zu klagen.

O zwäng doch den Fatill ein mächtig Urtels-
Wort:
Die Schuldpost zehnfach abzutragen!

Geduld! der Richter war ein sehr rechtschafner
Mann;
Voll Mitleid sah er den entehrten Armen an,
Und nach Beweiß der Forderungen
Ward auch Fatill so fort gezwungen:
Dem Armen vom Gewinst das Drittheil ab-
zugeben! —

Rechtschafne Richter! Ihr sollt leben! —

Der Maulwurf und die Maus.

Wenn kriechst du doch einmal aus deinem Loch heraus?
So frug den Maulwurf eine Maus;
Unglücklicher! wilst du denn gar nicht leben?
Was hat dir denn ein Loch zu geben?
O Maulwurf, werde doch gescheut:
Und komm in unsre Welt und ihre Herrlichkeit,
Hier wirst du es ganz anders finden
Als in den tiefen Erdenschlünden!

Laß mich doch ja in meinem Loche stecken
Rief unser Maulwurf stoisch aus:
Die Welt, das grosse Narrenhaus
Kann meine Neugier nicht erwecken —
Kurz, eine Welt ist mir nicht schön:
Wo die Verdienste betteln gehn!

Mops.

Mops, ein sehr kluger Hund sah junge Hündchen liegen,
Noch mehr: das Kleinste bellte schon;
Schweig, schweig, rief er, dein früher Thon
Bringt weder Beyfall noch Vergnügen;
Du bist so jung? und willst schon bellen?
Lerns erst, jetzt kanst du es noch nicht!

Dies Urtheil laßt uns Baven fällen,
Der noch nicht denkt, und doch schon spricht!

Die Ameise und der Müßiggänger.

Ein Müßiggänger sah die Ameisrepublick;
Nun das ist wahr, sprach er mit Lachen:
Das heiß ich ohne Noth sich was zu schaffen machen,
Arbeiten ist wohl grosses Glück? —
Wer dankt euch eure viele Mühe!
Ihr Närrchen, seyd doch klug, und ruht;
Ihr lebt; wenn ihr auch gar nichts thut.

Elender Müßiggänger fliehe
Rief ihm ein Ameisbürger zu:
Die Pest in unserm Staat, wärst du!

Honesta.

Ein Weib, so heiter wie der Lenz,
Und schöner als die Stadt in der sie war, Florenz,
Vertrug sich nicht mit ihrem Gatten,
Vielleicht weil sie nicht Kinder hatten!
Der gute Mann litt alles mit Geduld,
Denn ganz Italien gab ihm allein die Schuld;
Er konnte zwar vielleicht das Gegentheil beweisen;
Allein er that es nicht, und gieng drey Jahr auf Reisen.

Die gute Frau war jung und schön!
Drey Jahre können schon im Ehstand was verändern;
Und warum sollt es nur allein mit den Calendern
In dieser Welt ans Wechseln gehn?
Ein junges Weib kann sich ja auch verändern,
Und einen Wechsel überstehn? —

Man ist sehr zärtlich in Florenz,
Man fühlt des Frühlings Influenz
In ganz Europa nicht gefühlvoller als dort —
Und überdem, Honestens Mann war fort,
Was sollte sie nun ganz alleine machen?
Etwa sein Contobuch bewachen?
Und nach dem Waarenlager sehn?
Und Gott um seine Rückkunft flehn?
Ey ja, warum nicht! das wär schön!

Honesta nahm Visiten an;
Die allerzärtlichsten Visiten.

Von Herrchen, die sich hinbemühten
Und sanft für sie in süsser Ehrfurcht glühten!
Gott tröste dich verreißter Mann!
O kämst du doch als Mäuschen wieder
Und lauschtest — wenn ich mich aufs Herz verstehen kann:
Du sänkst gewiß für Freude nieder! —

Welch Glück, die allerliebste Frau
(Der Mann war in Lyon,) bekam zwey Engelskinder!
Von Wem? Neugierige, fragt doch nicht so genau,
Und seyd mit Fragen hübsch geschwinder
Wenn man von eurer Tugend spricht —
Jetzt aber fragt so lieblos nicht.

Das gute Männchen kam zurück.
Die Mutter hatte jedes Meisterstück
Der Zärtlichkeit auf ihren Arm genommen,
Und so hieß sie den Mann willkommen.

Frau! schreyt der Mann: wo sind die Kinder her?
Von dir — mein Kind du hast mich kritisch hinterlassen —
Ach sieh mein Engelchen! sie wollen dich umfassen! —

Er weint für Glück — ich selbst, wen ich der Vater wär! —
Florenz will dieser Frau Bildsäulen setzen lassen.

Flavia.

Mit ihrem Cubach ganz allein,
Schloß Flavia nach funfzig Jahren
Sich ſittſam in ihr Zimmer ein,
Für Amors Liſt ſich zu bewahren!
Sie hatte nun das Wichtigſte im Leben
Das Glück der jungen Frau — allmählig aufgegeben,
Und weils nicht anders ſchien zu ſeyn,
So ſeufzte ſie, und fand ſich drein.

Doch unverhoft kommt oft;
Kleant erſcheint, ein hübſcher Junggeſelle
Zum Mann gemacht auf alle Fälle —
Trägt ſich ihr an, und heft. —

Die gute Flavia will erſt noch ſpröde thun —
Allein Kleant ſpringt auf, und ſagt: Madam,
Sie müſſen
Sich dieſen Augenblick entſchlüſſen —
Ja, oder Nein; ich gehe nun. —

Verziehn Sie doch rief Flavia:
Ich will Sie ja! ich will Sie ja!

Der Antrag.

Freund, sprach Leander zum Amynt
Ich weiß für dich ein allerliebstes Kind
Ein Mädchen wie ein Engel schön!
Kurz, Lesbien hab ich dir auserſehn;
Verſtand hat ſie nicht viel, das muß ich ſelbſt geſtehn —.
Doch dafür hat ſie auch die Ehre reich zu ſeyn!
Zehntauſend wo ich recht vernommen:
Wird ſie gleich nach der Trau bekommen,
Und wenn der Alte ſtirbt, (Er fällt ſchon ziemlich ein)
So wird ſie noch Zehntauſend reicher ſeyn —
Gehſt du wohl dieſen Antrag ein?

Ich danke dir Leander, ſprach Amynt
Allein du weiſt: was ſchöne Puppen ſind —
Sollt ich mich auch mit einer quälen?
Nein! ſo viel Quaal erſetzt kein Gold, und kein Geſicht!
Freund, meiner Frau mag Alles fehlen:
Nur Herz und Seele fehl ihr nicht!

Der Wolf und der Schäfer.

Hör Schäfer, sprach ein Wolf, ich habe seine Sitten,
Ich würge nicht; schaff deinen Hylax ab;
Vor mir brauchst du die Heerde nicht zu hüten
Und weder Hund noch Hirtenstab.
Sey unbesorgt um deine Schaafe,
Du kanst sie sicher mir vertraun,
Und auch im allertiefsten Schlafe
Auf meine Treue Schlösser baun.

Das ist sehr schön von einem Wolf gesprochen
Versetzt der Schäfer, doch zur Zeit
Sind unterm Schein der Ehrlichkeit
Auch öfters Diebe eingebrochen —
Drum laß es immer nur beym Alten:
Ich will mein Hirtenrecht, und Stab und Hund behalten.

Der Schatz.

Ein Wandersmann, der manche Nacht
Auf Reisen mühsam hingebracht,
Sah in der Fern ein Feuer brennen,
Und dies hielt er für einen Schatz;
Und weil nach längstbewiesnem Satz,
Die Schätze nicht entlauffen können,
Wirfe man nur etwas auf den Platz;
So that ers, und besaß im Geist schon seinen Schatz.

Allein man denke nur:
Er warf in seiner ersten Hitze
Damit er seinen Schatz ohnfehlbarer besitze
Nach dem entbrandten Fleck die Uhr.

Doch wie bestürzt ward dieser gute Mann
Da er das Feuer näher sahe:
Sein Schatz war faules Holz, das fieng zu leuchten an -
Und dieses gieng ihm herzlich nahe!
Sein Glück verschwand wie ein Gesicht!
Und wegen vielen Sumpfs fand er die Uhr auch nicht!

* * *

Ihr, die ihr glücklicher zu werden
Noch das, was ihr besitzt, verliehrt:
Ihr seyd die Thoren dieser Erden,
Die stets ein Hirngespinst vom Glücke weiter führt.

Der Bär und die Affenmutter.

Spartaniſchdenkend ſah ein Bär
Die tolle Zärtlichkeit von einer Affenmutter;
Das Kind erſtickte faſt vom Futter;
Und von dem ſanften Druck der Mutter
Fiel längſt ihm ſchon das Athmen ſchwer!

Du Närrin rief der ernſte Bär:
Wo nimmſt du doch zu ſolchen tollen
Ausſchweiffungen das Beyſpiel her?

Von Menſchenmüttern ſelbſt Herr Bär,
Wenn ſie es pünctlich wiſſen wollen.

* * *

O Mütter, die ihr eure Kinder
Verzärtelt, ihr ſeyd liebeleer!
Geht, lernt die Kinderzucht vom Bär,
Dann wird ihr Leib, und Geiſt geſünder!

Die Spinne.

Das ſchönſte Haus, das ſich die Spinne baute
Riß ihr die Hand des Menſchen ein;
Die Spinne die es philoſophiſch überſchaute
Schien gar nicht aufgebracht zu ſeyn;
Menſch, ſprach ſie, es iſt eingeriſſen!
Ich ſehs: du wirſt dir viel drauf einzubilden wiſſen —
Doch nur zwey Fragen im Vertraun:
Kanſt du mir denn ein Anders baun?
Und hat dein ungewiſſes Leben
Nicht auch das Loos der Spinneweben?

* * *

Moraliſir nur gute Spinne!
Deswegen beugſt du doch den Stolz des Menſchen nicht!
Denn der ſpricht ſchlecht nach ſeinem Sinne:
Der nur von ſeiner Ohnmacht ſpricht!

Philipp.

Der Bauer Philipp war ein recht zufriedner
Bauer,
Zufriedner hat kein Bauer noch gepflügt:
Und war das ganze Dorf in Trauer
Das schadte nichts: er war vergnügt.
Den Decem gab er gern, und tausend andre
Sachen
Die Schulze und Gericht befahl:
Die that er allemal mit Lachen,
Ihr Bauern merkts euch! allemal!

Sein Ruf schallt bis zum Edelmann,
Und Philipp muß nach Hofe kommen —
Hört Philipp, fängt der gnädge Junker an:
Ich habe ganz erstaunt vernommen
Ihr wärt ein stets zufriedner Mann!
Ists wahr daß ich es glauben kann?
Wie seyd ihr denn zu diesem Glück gekommen?
Lernt mich doch auch die Kunst.

Herr Junker, herzlich gern
Sprach Philipp, traun Sie nur beständig Gott
dem Herrn,
Gedenken Sie hübsch ofe ans Sterben —
Das läßt die Seele nicht verderben,
Und läßt das Himmelreich ererben
Und stets Zufriedenheit erwerben!

Ihr Einfaltspinſel packt euch fort
Fiel ihm der gnädge Herr ins Wort!
Das fehlte mir, von euch ſolch närriſch Zeug zu hören,
Der Pfaffe ſelbſt muß michs nicht lehren!

Der gute Philipp gieng, und ließ ſein Kirchſpiel wiſſen:
Daß weder Geld noch Baronie,
Daß nur Religion, Gott, und ein gut Gewiſſen,
Das Glück: ſtets froh zu ſeyn! verlieh!

Die Finken und der Zeisig.

Zwey Finken, (ist das nicht zum Lachen?)
Zwey kleine Finken gräuten sich
Weil ihr Gesang nicht Philomelens glich,
Und da die Sache doch nicht anders war zu machen,
So nahmen sie sich vor, mit Ehren,
Das Singen lieber zu verschwören.

Ein Zeisig wars, der das erfuhr,
Und mitleidsvoll besucht er diese Finken;
Was fehlt euch? frägt er sie: wollt ihr im Gram
versinken?
Das wäre treflich! schämt euch nur!
Folgt meinem zärtlichen Befehle
Seyd froh, da sich die Welt verjüngt;
Sprecht, warum habt ihr eine Kehle,
Wenn ihr nicht frölich seyd, und singt?

O lieber Zeisig laß uns nur
Antworteten sie ihm, was wärs! wenn wir auch
sängen?
Ein Finkenlied macht traurige Figur
Wenn Nachtigallen es verdrängen!
Drum lieber Zeisig, laß uns nur!

O rief ihr Mentor, welche Grillen!
Ihr schweigt also, weil ihr nicht Nachtigallen
seyd?

Und schweigt aus Eyfersucht und Neid?
Lernt besser eure Pflicht erfüllen:
Singt wie die Finke singen muß;
Denn Finken können nicht die Gaben
Berühmter Nachtigallen haben —
Das ist des Himmels weiser Schluß.

* * *

Ihr, die ihr neidisch schweigt weil ihr nicht
Ramler seyd —
Ihr kleinern Dichter welch ein Neid!
O lernt die Eyfersucht bezwingen:
Und schön in niedrer Spähre singen!

Fabeln
und
Erzählungen
Drittes Buch.

Das Glück und der Dichter.

Am Ufer eines Silberbaches
Wo ſtets mein Herz die Seeligkeit erhielt,
Die trotz des grünbemoßten Daches
Der Hirt nur in der Hütte fühlt! —
Da ſang ich; um mich her war feyerliche Stille!
Der Himmel frug wie mir es ſchien, den May
Ob dieſe Welt nicht auch ein Himmel ſey?
Und ich beſaß der Thränen Fülle!

Mit jedem Augenblick
Ward mein Geſang geſtärkt, ward meine Muſe milder,
Ich haſchte Bilder über Bilder —
Und ſiehe: da erſchien das Glück!
Was machſt du? frug es, du ſingſt Lieder?
Poet, haſt du, wie alle deine Brüder
Wohl einen ſchönen Augenblick?
Wirf deine Leyer weg — hör mich, ich bin das Glück!
In einer günſtigen Minute
Kanſt du durch mich erhabner ſeyn,
Als wenn der ganze Pindus auf dir ruhte —
Fort mit der Leyer, werde mein.

So ſprachs; ich ſchauderte zurück.
O welche Forderung! rief ich, vermeßnes Glück!
So muß man deines Flitters wegen
Verzicht auf Götterfreuden thun?
Flieh mich; der Himmel krönt mit Seegen
Ich mag auf keiner Kugel ruhn.

Gut, Eigenſinniger! ſprach es mit wildem Feuer;
Behalte deine liebe Leyer
Und ſey bey tauſend Liedern arm;
Du ſollſt mich nicht mehr wiederfinden!

Welch Unglück! hier ſah ichs verſchwinden!
Allein welch Glück! mein Herz blieb für die Muſen warm!

* * *

Murrt nicht bey kleinen Lebensleiden,
Ihr Dichter, euer Saitenſpiel
Und euer würdiges Gefühl
Erſetzen alle Flitterfreuden!
Was ſind denn nun der Thoren Millionen?
Ein Geiſt, der nach der Weisheit ſtrebt,
Ein Dichter, deſſen Lied durch Tugend ſich erhebt:
Hat doch wohl Kronen?

Die Nachtigall und die Sperlinge.

Die Nachtigall ſang ihre Lieder,
Ein Sperlinsſchwarm behorchte ſie;
Und welch ein Ruhm! die Spatzenbrüder
Erhoben ihre Harmonie!

Kommt näher zu ihr hin, rief ein hochweiſer Spatz;
Geſagt, geſchehn: die Matadore
Des weltberühmten Sperlingsſtaats
Erhoben ſich ins Thal mit ihrem Kennerohre
Denn Kennerohren hat ein Spatz.

Faſt waren ſie herangeflattert
Als Philomele ſich verkriecht;
Doch dieſes hinderte den groſſen Vorſatz nicht,
Und ein abſcheulich Lobgedicht
Ward ihr von allen vorgeſchnattert.

Beſchämt erheb ſich Philomele
Schweigt rief ſie, euer Lob kränkt meine ganze Seele;
Ich zittre, wenn ein Spatz von ſeinem Beyfall ſpricht —
Nur für das Herz ſingt Philomele
Für Sperlingsohren aber nicht.

Die Nachtigall und die Eule.

Aus Mißverſtand und langer Weile,
Gefiel einmal das Lied der Nachtigall der Eule;
Denn weil ſie eben klagend ſang
So meynte ſie, daß Menſch und Erde
Schwermüthig durch ihr Singen werde —
Und dies war ihr ein ſehr erquickender Gedank.

Doch Philomelens ſanfte Lieder
Verriethen ihr ſehr bald den Einfluß auf das Herz —
Die ſüſſe Luſt, der ſüßre Schmerz —
War ihr abſcheulich ſehr zuwider!

O Nachtigall fieng ſie erbärmlich an zu heulen:
Wie kanſt du doch bey ſo bedrängter Zeit
Noch ein ſo luſtig Lied ertheilen
Das alle Sterbliche erfreut!
Iſt nicht das Elend und die Plage
Schon längſt auf Erden allgemein?
O ſinge lieber Schmerz und Klage
Und laß die Menſchen traurig ſeyn!

Schweig Mürriſche, rief Philomele,
Du denkſt mit einer Eulenſeele,
Und machſt dir ſelbſt die Welt zur Wüſteney;
Doch Herzen die empfinden können,
Und ſich das Glück der Freude gönnen —
Urtheilen ganz gewiß mit dir nicht einerley.

* * *

Die ihr das Leben euch zum Grabe
Durch Thränen, Schmerz, und Kummer macht,
Nicht fühlt, wenn euch Natur und Himmel lacht;
Nicht glaubt, daß auch für euch die Schöpfung
Freuden habe;
O lernt das Leben nur empfinden,
Und flieht des Mysantropen Wahn;
Wo Fürsten oft nicht Freude finden,
Da trift gewiß der Hirt sie an.

Die Tauben am Wagen der Venus.

Als in jenen goldnen Tagen
Noch kein Mädchen Zwist empfand,
Sah man an den Venuswagen
Keine Tauben vorgespannt.

Nur zwey unschuldsvolle Seelen
Selber acidalisch schön,
Zogen ihn, und zwey Pamelen
Sah man vor dem Wagen gehn.

Doch als Juno durch ihr Zanken
Einst ihr Götterherz befleckt:
Ach da wurden die Gedanken
Dieser Mädchen angesteckt!

Bald beneideten sich Beyde
Wegen Schönheit, Putz, und Rang;
Bald ward eine Schadenfreude
Die Gelegenheit zum Zank.

Venus ward des Zankens müde,
Denn die Mädchen zankten sehr;
Erst gebot sie ihnen Friede,
Und dann rief sie: seyd nicht mehr! —

Und — o Mädchen könnt ihr glauben,
Könnt ihr glauben, was geschah?
Aus den Mädchen wurden Tauben —
Und noch sind die Tauben da!

Sprecht: wie hättet ihr gehandelt?
Mädchen, o gestehts nur ein:
Ihr wärt ebenfalls verwandelt
Und zu Täubchen worden seyn!

Das Johannswürmchen und die Fliege.

Zum Würmchen, das die Sommernacht
Durch seinen Glanz so festlich macht,
Sprach eine von den feinsten Fliegen:
Du bist so schön und wählst zum Aufenthalt
das Feld?
Geh, zeige dich der grossen Welt,
Berühmt zu seyn, und zu vergnügen!
Wer einsam glänzt, verdunkelt sich —
Die Stadt! die Stadt! das wär ein Ort für
dich!

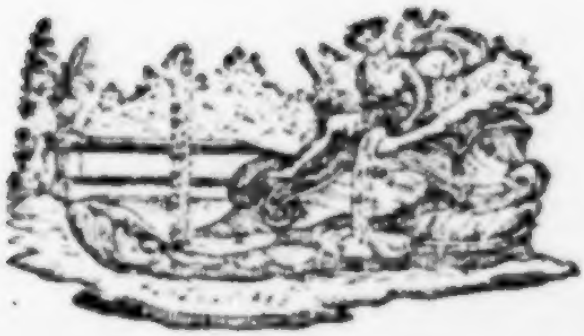
O laß mich ruhig liebe Fliege,
Sprach philosophisch das Insect:
Lebt doch der größte Mensch oft vor der Welt
versteckt,
Weil Sie es will: daß er im Staube liege! —
Giebs zu, daß ich auch einsam fliege;
Die Welt schätzt Menschen nicht, vielweniger ein
Insect!

Die Fliege.

Auf ihren kleinen Raub bedacht
Gab eine ſchlaugewordne Spinne
Mit ſcharfem Blick auf Fliegen acht;
Allein die Klügſte ward es inne;
Gefehlt rief ſie, ſcharfſichtge Spinne,
Denn eine kluge Fliege wacht! —

* * *

O möchte doch der Menſch geruhn:
So eine Kleinigkeit der Fliege nachzuthun!



Der Elephant.

Als Mogols Lieblings-Elephant
Voll Pracht vor ſeinen Freunden ſtand,
Beneideten ſie ſeinen Schimmer
Und wünſchten ſich ſein glänzend Schickſal auch;
Neid herſcht nicht nur bey Menſchen immer,
Die Menſchen machen ihn auch unter Thieren
Brauch.

Jetzt kam der Fürſt, ihn zu beſteigen
Der Elephant empfing mit demuthsvollem Beugen
Die majeſtätiſchſchwere Laſt;
Allein, er ſtolperte, und Mogol ſtürzte faſt.

Den Augenblick befahl er ihn zu tödten;
Und ſiehe da: er war nicht mehr!
Dies rührte ſeine Neider ſehr —
Ach riefen ſie! ach ihr Erhöhten:
Ihr fallt! — wir neiden euch nicht mehr!

Arkadia.

Zur Zeit, da noch im Schäferkleide
Die Liebe mehr als Reichthum war,
Da wohnten Zärtlichkeit und Freude
Fast noch bey jedem Ehepaar.

Kein Zank schlich sich in sanfte Herzen,
Der jetzt die Ehen seufzen läßt;
Ihr Leben war ein langes Scherzen,
Und ihre Lieb ein langes Fest.

Man schätzte sich der Seele wegen —
Und nie getäuscht vom leeren Wahn:
Sahn Jünglinge wie Männer pflegen
Die Schönheit nur für Schatten an.

Die Dauer ihrer Zärtlichkeiten
Verschaften Tugenden, nicht Glück;
Und würdige Zufriedenheiten
Verlieh das Herz, und nicht der Blick.

Man täuschte sich durch kein Verstellen,
Und Ja, und Nein, das war ihr Schwur;
Der Ernst sprach aus den Jungegesellen,
Und aus den Jungfern die Natur.

Der Seele Reitz, des Herzens Güte
Verdrang noch nie ein glatt Geſicht,
Da ſah ein zärtliches Gemüthe
Nach Schönheit, und nach Herkunft nicht;

Auch nicht nach Gold! — o lieben Zeiten:
Wars möglich: daß die Welt euch ſah? —
Lebt wohl ihr alten Zärtlichkeiten!
Schön gute Nacht Arkadia!

Das Veilchen.

O Dehmuth! welche Pracht kannst du dir selber geben:
Du läßt den Himmel dich erheben!

Als Flora sich einmal
Gefühlvoll in ein Blumenthal
In Guidien begab, da bog zu ihrem Ruhme
Jedwede prachterfüllte Blume
Das königliche Haupt, und Reitz und Harmonie
Und Ambraduft umflossen sie.

Mit zärtlichem Gefühl sah sie die Blumenkinder
In ihrer Pracht und Schönheit stehn,
Und Zephyr säuselte gelinder
Und küßte sie noch eins so schön;
Das Veilchen nur blieb unentdeckt
Vor seiner Göttin scharfen Blicken:
Es blühte ganz versteckt,
Und schien im Grase sich zu bücken. —

Allein der West trug seinen Balsam fort,
Und Flora, die vielleicht ans Veilchen nicht mehr dachte:
Bewunderte den sonderbaren Ort
Der ihr ganz fremde Düfte brachte?

Bin ich bezaubert? frug sie sich,
Welch ein Geruch entzückt hier ohne Blumen mich?

Da bückte Flora tief sich nieder
Und sah ins Gras, und sah das Veilchen stehn;
Komm liebes Veilchen, rief sie, komme wieder,
Und sey weit mehr, als alle Blumen schön!
Du solst, weil du so ganz vergessen standest
Die Königin der Blumen seyn —
So viele Niedrigkeit du bisdieher empfandest,
So viele Hoheit sey nun dein!

Nein rief das sanfte Veilchen, nein!
Laß mich o Göttin, laß mich immer niedrig seyn;
Ich habe Schwestern mit weit angenehmern Minen,
Die deine Güte mehr verdienen —
Ich bin nur klein; ich kann nicht blenden,
Und darf ich unbemerkt den Balsamduft verschwenden,
Den deine Huld mir bey der Schöpfung gab
So pflücke man mich nur geliebt, und niedrig, ab!

O sanftes Kind, rief die bewegte Flore
Du solst des Frühlings Krone seyn;
Nimm angenehmer als Aurore
Durch deine fromme Demuth ein, —
Dich sollen Grazien und keusche Mädchen pflücken;
Ich selbst will mich nach dir im frühen Lenze bücken,

Und eh noch eine Blume prangt,
Solst du die Luft schon balsamiren,
Und deiner Ankunft seys gedankt,
Wenn andre Blumen erst nach dir die Erde
zieren. —

Die Göttin sprachs: und jedes Theilchen
Des kleinen Blümchens ward der Ehrfurcht
eingeweyht;

O sanften Mädchen, lernt vom Veilchen
Den wahren Stolz: Bescheidenheit!

Das Mädchen und die Mama.

Mit schönen Thränen in den Augen
Die mehr als aller Heuchler ihre taugen,
Ging Wilhelmine zur Mama:
Ach rief Sie tiefbestürzt, ich machte
Seifblasen, eh ichs aber dachte,
War nichts davon mehr da —
Wie fang ichs an, daß sie mir nicht vergehn?
Sie waren gar zu schön!

Mein Kind sprach die Mama, die ihre Thränen küßt:
Da kanst du sehn: was eitle Schönheit ist!

Pluto.

Pluto ſtand vor mir im Traum
Eine [illegible]e mir zu geben,
Schnell ſah [illegible]des Purpurs Saum
Unter meinen Füſſen beben.

Zungen mancher Nation
Machten mich zum Gott der Erden;
Land und Meer gehorchten ſchon,
Meines Winkes Ball zu werden.

Mir ward angſt und bang ums Herz,
Und ich glaubte zu verſinken:
Um mich her war hoher Schmerz,
Goldnen Gram ſah ich nur blinken!

Pluto ach erbarme dich
Pluto rief ich, laß mich leben:
Meine Doris liebet mich,
Sie hat mehr als du zu geben.

Und o Glück! mein Traum verſchwand,
Ich erwachte voll Entzücken:
Mich im goldnen Mittelſtand
Noch bey Doris zu erblicken!

Amynt und Sylvia.

Zu schüchtern, Sylvien ein Herze zu entdecken
Das nur für sie aus Liebe schlug,
Vertraut Amynt die Leiden die er trug
Und seine Liebe, stillen Hecken.
Ein Silberbach ein abgelegner Hayn
Dies sollen ia die Zeugen der Verliebten
Die Tröster der Betrübten,
Die Freunde der Poeten seyn.

Doch Sylvia,
Die lange schon Amyntens Leiden sah
Faßt den Entschluß: ihm nachzugehen,
Und seine Klagen selbst zu hören und zu sehen.

Mit melancholischer Geberde
Traf sie im stillen Tuskulan
Den schüchternen, den lieben Jüngling an;
Sein Blick hing starr auf der benoßten Erde! —
Ganz Gram rief er: Sie liebt mich nicht!
Mein Leben ist ein Traum, ein fabelndes Gedicht!
Was hilft mir ohne Sylvien
Der Reichthum beyder Indien! —
Schon stieg an himmlische Gewölber
Sein lauter Schmerz empor! —
Doch in dem Augenblick sprang Sylvia hervor
Und sprach: Amynt warum sagst du mir das
nicht Selber? —

Der Mensch und der Krebs.

Krebs schäm dich doch, daß du beständig rückwärts gehst —
So sprach der Mensch. Ey sagte dies Geschöpfe:
Ich seh wohl, daß du nicht den Lauf der Welt verstehst!
Ich mach es wie die meisten Menschenköpfe
Die tausend Pläne sich entwerffen,
Die auch so rückwärts gehn wie ich!
Laß meinen Gang dich im System des Lebens schärffen,
Und sey ein Mensch — und denk im Wählen, und Verwerffen
Mit weisem Vorbedacht an mich —
Sonst gehst du eben so wie ich!

Die Lichtmotte.

Ein Nachtinſect, das dreuſte war,
Flog um das Licht: ſich zu vergnügen;
Die augenſcheinlichſte Gefahr
Gab ihm nur Muth: recht nah zu fliegen!
Es flatterte bald hoch, bald tief,
Und flatterte ſo lang bis es die Flamm ergrif:
Und ſo wie alle ſichre Herzen
Die nur mit dem Verderben ſcherzen
In ſein Verderben lief! —

* * *

Ihr Menſchen, immer reif zum Sterben,
Seyd doch für eure Seele wach!
Der Sicherheit ſchleicht das Verderben
Stets auf der Ferſe nach!

Hanns Puf.

Der gute ehrliche Hanns Puf
War seiner vielen Schulden wegen
Ganz ausserordentlich verlegen!
Denn weil der Himmel ihn vielleicht zu redlich schuf
So war er freylich jetzt verlegen als Hanns Puf.

Ein andrer Mann der auch ein Häufchen Schulden hatte
Und schon auf manchem schweren Blatte
Die arme Seel als Pfand gelassen hatte —
Sah ihn einmahl so schwermuths voll;
Was fehlt euch Puf? fängt er ihn an zu fragen:
Ach lieber Herr! ach lassen sie sich klagen:
Geld fehlt mir, das ich zahlen soll!

Sonst nichts? Hanns Puf seyd ihr wohl toll?
Wer wird so schlecht und albern denken
Und sich der Schulden wegen kränken?
Die Welt ist so schon Jammers voll!
Ich borge schon durchs ganze Leben,
Und denke nicht ans Wiedergeben —
Geprellt Hanns Puf, die Gläubiger geprellt
Das ist der jetzge Lauf der Welt.

Nein lieber Herr, ſprach Puf, das will ich
bleiben laſſen!
Betrüger, Schelm, und Böſewicht
Mag Treu und Glauben immer haſſen —
Ich bin Hanns Puf, und thu es nicht.

* * *

Heil ſey dem Mann, den zum Hanns Puf
Der Himmel grade zu erſchuf;
Dem er, fern von Galanterie,
Ein Herz voll Ehrlichkeit verlieh!
O möchten Viele doch der Welt gebohren werden!
Im Ernſt: ſie fehlen jetzt auf Erden!

Valentin.

Der Zärtlichkeit geſchworner Feind zu ſeyn,
Und nimmermehr auf dieſer Welt zu freyhn;
So was — kam Valentinen ein!
Vergebens ſangen ihm die Muſen
Der Liebe Glück, und ſanfter Mädchen Buſen;
Kein Wort von Amorn rührte ihn,
Denn Valentin war Valentin.

Du biſt ein hübſcher Kerl, ſo mache doch dein Glück
Ermahnten ihn die Schwäger und die Brüder,
Jetzt ſtehſt du einſam auf, und legſt dich einſam nieder
Das hat für dich gar kein Geſchick!
Willſt du denn ohne Leibes Erben
Ganz unberühmt und dunkel ſterben?
Bedenke ſelber: wär das recht?
O ſorge mehr für dein Geſchlecht.

Doch alles Reden war vergebens;
Denn Valentin that alles mit Bedacht,
Und hatte ſchon ſeit ſechzig Jahren ſeines Lebens
Manch hübſches Quodlibet auf Eh und Kuß gemacht —
Kurz, feindlicher kan nicht der Türk auf Chriſten ſeyn,
Als unſer Valentin aufs Freyhn.

Jedoch die Zeit verändert viel,
Und ſie hatt auch mit Valentinen
Im hohen Stuffenjahr ihr Spiel
Und führte ihn zu Wilhelminen:
Schnell rührte ſeine kalte Seele
Die liebenswürdigſte Pamele. —
Ganz Paphos haucht ihm Feuer ein
Gewagt! rief er: Die will ich freyhn!

Doch da war weder Stern noch Glück!
Denn welches Mädchen rührt ein ſiebzigjähriger Blick?
Zwar kam er wie ein Stutzer angezogen,
Die Atlasweſte voller Geld,
Das Silberhaar in ein Toppee gerollt
Und die Manſchetten voller Bogen!
Sein Compliment ſchien jung zu ſeyn —
Und doch ſprach Wilhelmine: Nein!

Das dacht ich wohl du guter Valentin —
Es iſt ein elend Ding wenn Hageſtolze glühn!

Die Eintracht.

Vernehmt mein Lied, ihr frechen Spötter
Die ihr den Ehstand Wehstand nennt;
Und dann versöhnt die Liebesgötter
Wenn ihr sie noch versöhnen könnt.

Ich will euch eine Ehe singen
Die euern Spott beschämen wird,
Dann solle ihr Hymen Opfer bringen,
Und es gestehn: daß ihr geirrt.

Hier in Europa — doch genauer
In Deutschland selbst, kenn ich ein Paar:
Bey dem der Eintracht süsse Dauer
Seit vierzig Jahren Mode war.

O seelig! wer wie meine Beyde
Das Glück der Zärtlichkeiten schmeckt,
Die immer Eintracht, Lieb und Freude
Zu Bette bringt, und wieder weckt!

Noch jetzt sind ihre Augenblicke,
Gefühlvoll durch die Harmonie!
O was ist Eintracht für ein Glücke:
Die Frau schlägt Ihn! der Mann schlägt Sie!

Neran.

Bey seiner Gattinn Trauerbahre
Stand ganz verzweiflungsvoll Neran,
Und sah die todte Frau mit tausend Thränen an,
Denn er verlohr sie schon im dritten Vierteljahre!

Gerührt von seinen bittern Klagen,
Sucht Jeder ihm ein Wort voll Trosts zu sagen,
Jedoch vergebens war die Müh,
Je mehr man tröstete, je heftiger er schrie!

Gevatter sprach der Nachbar Kis,
Geschehn, das ist geschehen:
Faß er sich doch: er wird gewiß
Sein liebes Weib im Himmel wiedersehen!

Poz Stern! versetzt Neran, das geht mir eben nah;
Deswegen lamentir ich ja!

Liſette.

Liſetten ſtarb ihr lieber Mann!
Wer war geſchlagener als Liſette?
Des Morgens ging ihr Weinen an:
Und weinend ging ſie auch zu Bette,
Mit einem Wort: Untröſtlich war Liſette.

Doch ſelbſt der Himmel kans nicht ſehn,
Wenn junge Weiber troſtlos flehn:
Und weil er ſie entzücken wollte:
So gab ers zu: daß in der Mitternacht
In ſeiner weiſſen Leichentracht
Ihr Männchen wiederkommen ſollte.

Ihr Frauen bildet euch Liſettens Freuden ein;
Ein Mann der wiederkommt — was kan entzückter ſeyn?
Wenn einſt mein Weibchen wiederkäme:
Ich wüßte nicht wie viel ich nähme! —
Doch Himmel nein; behalte Sie!
Was du mir einmahl nimmſt, verlang ich zweymal nie!

Die gute Frau weiß von dem Glücke nicht
Daß in der Nacht ihr Liebſter wiederkomme —
Man ſagt es ihr — doch dieſe Fromme
Benetzt nur dreymal mehr mit Thränen ihr Geſicht

Ach Kinder ſpricht Sie: glaubts doch nicht!
Es iſt nicht möglich: daß er wiederkomme —
Nein! dieſer ausgeſpannte Fromme
Wird nicht aus ſeinem Grabe gehn:
Und ſein untröſtlich Weib auf Erden weinen
ſehn!

Jedoch im Ernſt ihr Eheſchatz kam wieder,
Sie mocht es glauben oder nicht;
Sie ſchlug die Augen tiefer nieder,
Vielleicht weil ſich es wiederſpricht —
Denn das er wiederkam, betrübte Sie doch
nicht?

Die nächſte Nacht that Sie kein Auge zu,
Denn ſelten iſt beym Glück auch Ruh,
Und bey ſo zärtlichem Verfaſſen
Muß jede Frau das Schlafen bleiben laſſen.

Die Mitternacht bricht an; man pocht!
Sie liegt im Bette wie gekocht —
Das Haus wird wach vom Angeſchlage:
Ihr Kinder ſchreyt Sie, macht nicht auf
Bis ichs euch ſelber ſage —
Legt euch zur Ruh, und hört nicht drauf —
Doch, was half alles Sprechen:
Man fing faſt an die Hausthür einzubrechen.

Auf riefen Alle: auf Madam
Ihr Herr klopft ſchon zwey Seigerſtunden;
Da ſehn Sie, daß er wiederkam —
Nicht aufgemacht ſchrie die Madam
Denn kurz und gut er hat nun überwunden,
Und Er und ich ſind abgefunden;
Gott weiß wie gern ich mir ihn nahm —
Was hat er denn mit mir noch auf der Welt
zu ſprechen?
Schrent ihm nur zu: ich wäre voller Gram,
Ich ließ ihn mir zum Troſt in Kupffer ſtechen,
Wir würden uns vielleicht im Himmel wieder
ſprechen,
Hier aber nimmermehr — und lief er ſich auch
lahm!

Ach die untröſtliche Madam!

Lau.

Dem tiefgebeugten Stephan Lau
Erblaßte seine liebe Frau,
Und weil Sie es im Sterben wollte:
Daß man im Sarge Sie ja prächtig putzen
sollte —
Gut, so befolgt er auch den Umstand sehr genau,
Und läßt sein zweytes Ich, die Frau
Wie eine Braut im Sarge schmücken —
Ein Demantkreutz bedeckte ihren Hals
Die Finger schimmerten von Ringen ebenfals,
Kurz, Sie lag da bis zum Entzücken.

Doch eine todte Frau ist eine todte Frau,
Und wenn Sie auch auf dem Paradebette
Die Schätze Mogols um sich hätte,
Davon lebt Sie nicht auf; so dachte Stephan Lau,
He! rief er aus: was soll der Unrath hier?
Den Sarg vernagelt, fort mit Ihr!

Er sagts; und seine Frau fährt ab.
Mit meilenlangem Flor führt er sie in ihr Grab!
Und kehrt mit thränenvollem Blick
Von dem Begräbniß Platz zurück.

Kaum aber iſt der gute Lau nach Hauſe
So macht ſein ewger Schmerz die erſte kurze Pauſe
Ihm kommt bald dies bald jenes in den Sinn —
O ruft er aus: was für ein Narr ich bin!
An eine todte Frau hing ich ſo viel Juwelen!
Was nützen ſie in Todeshöhlen?
O ich erzdummer Stephan Lau
Was ſollen ſie der todten Frau?
Wenn Wir uns noch vertragen hätten — —
Ny! die Juwelen muß ich retten.

Er ſagts; und in dem erſten Schmerz
Faßt er ein rechtes Rieſenherz
Fängt an dem Himmel ſich nothdürftig zu empfehlen
Und nimmt ſich vor, bey Mondenſchein,
Wenn alles in dem erſten Schlaf wird ſeyn,
Die gute Gattin zu beſtehlen.

Ich hätt es ſelbſt gemacht wie Lau;
Die Würmer freſſen doch die Frau
Und mit den prächtigen Juwelen
Kan er ja noch einmahl die künftge Frau beſeelen.

Die Nacht bricht an; ſein ganzes Blut
Wallt heftiger für Löwenmuth
Mit Art und Beil verſehn, geht er getroſt und leiſe
Dem Kirchhof zu — viel Glück zur Reiſe. —

Die Gruft wird glücklich aufgeſprengt,
Und eh die ſeelge Frau es denkt,
Thut ſchon ihr Männchen Wunderdinge
Und bringt das gute Weib um alle ihre Ringe!
Und weil ſie ſo geduldig es erlaubt
So faßt er ſie nicht eben ſanft beym Haupt
Daß er das Demantkreuz ergreiffe
Denn in dem Nacken ſaß die Schleiffe —

Barbariſch wälzt und dreht er ſie;
Doch das mußt ihn ein böſer Dämon heiſſen:
Er fing am Bändchen an zu reiſſen
Und riß — daß ſeine Frau aus vollem Halſe
ſchrie! —

Man denke nur wie Laun zumuthe war!
Schnell kriegt die Frau den Mann beym Haar
Wer biſt du, ſchreyt ſie, du Barbar
Wo bin ich! ha! du Mörder du!
Dich halt ich wohl — der Hals war zu! —

Laß loß! laß loß! ums Himmels willen
Schrie Lau, laß loß! ich bin dein Mann;
Ich konnte meinen Schmerz nicht ſtillen
Und kam noch einmahl her und ſah dich thrä-
nend an —
Und wollte dich noch einmahl küſſen!
Ach! da erwachteſt du mein Kind
Gott ſey gelobt, daß ich dich ſo geſchwind
Dem Tode noch entriſſen! —

So? sprach die Frau, so hast du mich begraben?
Das ist verflucht! — doch ich will stille seyn,
Wir werden noch viel Zeit uns zu besprechen haben —

Ey, das ist fein:
Die Frau, wenn sie noch lebt, begraben!
Allein wer weiß an wem zuerst die Reyh wird seyn!
Gott woll dir übrigens verzeyhn!

Lau zitterte sich fast zu Tode;
Doch Zittern half nicht vor den Frost;
Und nach der alten Ehstands Mode
Nahm er sein Weib die Götterkost
Sehr zärtlich bey der Hand, und mußte sich bequemen:
Welch Himmel! diese Nacht sie noch in Arm zu nehmen!

O sprach er bey sich selbst: sey nur noch einmahl todt:
Der Teufel soll mich nicht mehr blenden,
Dir eine Nadel zu entwenden, —
Doch dieses hatte keine Noth:
Drey Tage drauf starb unser Stephan Lau,
Und heute noch lebt seine liebe Frau. —

Cleon.

Mit ſüſſer Quaal erfüllte Herzen
Beherrſcht von zärtlicher Gewalt;
Ihr Jünglinge was helffen ſüſſe Schmerzen,
Was hilfts, wenn ihr zu Fuſſe fallt
Und doch beym Kampf nicht überwindet? —
Was hilfts, daß ihr in Thränen ſchwimmt,
Wenn ihr nur Furien an euren Mädchen findet,
So ſehr ihr euch wie Würmer krümmt.

O laßt euch eure Fehler ſagen,
Dann ſchämt euch, und vermeidet ſie;
Ihr müßt bey Mädchen nicht nach Gegenliebe fragen,
Vielweniger aus Liebe klagen,
Zum Herzen führt Galanterie —
Ein ſchönes Compliment, ein Lob, wärs auch erlogen, —
Ein buntes Degenband, die windigſte Friſur,
Berloquenfrachten an der Uhr,
Und wie ein Stutzer angezogen —
Dies nimmt die Felſenherzen ein!
Leßt; Cleon lehrt euch glücklich ſeyn.

Mein Held trat in der Schöne Zimmer;
Drey Hufen lang das Compliment: —
„ O Göttinn! brach er aus: vor Dero Glanz und Schimmer,
„ Erblaßt die Sonn am hohen Firmament!

„ Das ſtrahlenreiche Chor der diamantnen Sterne
„ Sind gegen Dero Augen Nacht,
„ Und wie ich immer mehr und mehr benerken lerne:
„ So überſteigt ihr Reitz des blauen Himmels Pracht!
„ Kurz, die Natur hat ſchier in jeder Näh und Ferne
„ Nichts Göttlichers als Sie gemacht! —

Das heißt gelobt, und Mädchen überwinden!
Seht Jünglinge, dies iſt der Weg des Glücks!
Voll von dem zärtlichſten Empfinden
Macht ihm ſein Mädchen einen Knix,
Und ſpricht, ganz Lieb und Sympathie:
O welch ein Schöps ſind Sie! —

Der Jüngling und die Zauberinn.

Was thut ein Jüngling nicht sein Mädchen zu gewinnen!
Jedoch er wags was er kan,
Er wagt nicht was mein Held gethan:
Leßt, und erstaunt, ihr spröden Huldgöttinnen.

Zu einer Pythias von neun und neunzig Jahren
Und dem Orackel ihrer Zeit,
Die manchmal auf den Blocksberg mit gefahren,
Und noch kein Besenpferd gescheut,
Eilt mein verwegner Held —
Und fängt sie an zu flehn und zu beschwören,
Sein künftig Schicksal aufzuklären,
Und ihm das Leben und die Welt,
Das heißt: Sein Mädchen zu gewähren!

Die mitleidsvolle Zauberinn
Führt ihn um Mitternacht auf einen Kreutzweg hin!
Ein heilger Schauder fuhr durch den verliebten Ritter
Der jetzt in einen Zirkel trat
Indeß die Schrecklichste der Mütter
Geheimnißvolle Dinge that.

Dreymal durchwühlte sie im Sande Charactere
Und laß ein hyroglyphisch Buch:
Dann hörte unser Held, o Liebe dir zur Ehre:
Den mächtigen Orackelspruch:

Mit dir o Coridon, ists aus!
Zwar deine Weste strahlt, und deine Lock ist kraus:
Und doch wirst du dich hängen müssen:
Weil ich und alle Zauberkunst
Noch keinen Plan zu bilden wissen:
Daß kluge Mädchen süsse Gunst
Für einen Narr empfinden müssen. —

Die Seidenwürmer.

Es redeten die Seidenwürmer
Vom guten Menschen mancherley;
Der Eine sprach: bey meiner Treu
Sie sind die zärtlichsten Beschirmer!
Laßt uns der Menschen Großmuth schätzen
Uns wohlzuthun, ist ihr Ergötzen.

Es scheint so! fiel ein Zweyter ihm ins Wort:
Doch man muß erst das Ding mehr auseinander
setzen,
Der Mensch sucht Absicht hier und dort, —
Wir müssen
Von unsrer Arbeit erst auf ihre Großmuth schlüssen
Denn ohne Grund geschieht es nicht;
Nur Vortheil reißt den Mensch zur Pflicht.

Ganz recht! fiel ihm ein Abgelebter in das
Wort:
Der Mensch kan uns wohl Blätter gönnen
Er nimmt uns ja davor die ganze Seide fort —
Bedenkt es Brüder, was wir können:
Wir machen, daß der Mensch sein Ansehn erst
erhält;
Wir müssen ihm die Schönheit geben:
Weil ohne uns der Dummkopf nicht gefällt,
Und unbemerkt die Weisen leben! —

Ach ſtimmten endlich Alle ein:
Wie elend muß es doch um viele Menſchen ſeyn,
Die von den Würmern ihre Gröſſe nehmen! —
Ob ſie ſich denn nicht ſchämen?

* * *

Ihr die ihr euch durch Kleider brüſtet
O wenn ihr diesmal doch recht ſchaamroth wer-
den müßtet!
Vielleicht bekämt ihr Menſchlichkeit!
Wenn wirſt du wieder gäng und gäbe,
Verſchwundne Zeit:
Wo Niemand meynte: daß ein Kleid
Zum Menſch erhebe! —

Der Adler und der Schmetterling.

Mit feyerlicher Majestät
Ließ sein pathetisches Gefieder
Der königliche Vogel nieder;
Und seht:
Ein bunter Schmetterling fleugt auf;
Und will sehr hoch, sehr hoch herauf,
Dem Adler sich zu zeigen —
Denn Stolz ist bunten Gecken eigen.

Der Adler kam indeß in eine niedre Sphäre
Und desto hitziger flog unser Schmetterling
Um ihn herum, und hofte Ruhm und Ehre
Denn Ehr und Ruhm ist ein ganz allgemeines
Ding.
Doch schnell erhob er sich in seine Sonnenhöhen
Es mochte noch so kraus der Schmetterling sich
drehen —
Da rief der Vogelstutzer: Ach!
Des Adlers Augen sind recht schwach! —

* * *

So ruft ein bunter Rock oft den Verdiensten
nach
Die nicht auf Farb und Tressen sehen! —

* * * *

Die Bremſe und der Käfer.

Die Bremſe ſummte tief im Thal
Und ſpottete der Lerche Lieder,
Da ſetzte ſich ein Käfer bey ihr nieder
Und ſprach ſehr ſinnreich, denk einmal:
Ein jeder kluge Käfer ſpricht:
Auf Bremſen hörten Lerchen nicht!

* * *

Wenn ohne Kopf und viel Kritick
Euch finſtre Dunſe beugen wollen;
Ihr Dichter, o dann laßt den leeren Donner rollen
Und fühlt der Lerche Stolz, und Glück.

Fabeln
und
Erzählungen
Viertes Buch.

Die Nachtigall und der Guckuck.

Der Guckuck ſprach zu Philomelen:
Geſteh mir doch einmal recht frey,
Ob mein Geſang nicht reitzend ſey?
Du mußt mir aber ja die Wahrheit nicht verheelen —

Gut ſprach die Nachtigall, wer wahr ſpricht,
der ſpricht recht:
Du ſingſt gar herzlich ſchlecht!

Ich schlecht? ließ sich der Guckuck hören:
O das muß mich ein andrer Vogel lehren!

Sey ruhig sprach die Nachtigall,
Wir wollen uns nicht drüber streiten,
Was hat die Sache zu bedeuten;
Gesänge sind ja Kleinigkeiten —
Die Wahrheit ist ja schon beym Menschen im Verfall:
Wie thöricht wenn ich hoffen sollte:
Daß sie der Guckuck hören wollte!

Der Hund und die Katze.

Ein Hund der an der Kette lag,
Der bellte fast den ganzen Tag
Und schlief die ganze Nacht!
Ey sprach die Katze wieder ihn:
Herr Greif, Sie sollten sich des Nachts die Ruh
entziehn,
Wenn Niemand auf dem Hofe wacht.

Das ist nicht nöthig liebe Katze
Spricht Greif, von Lieblingssätzen voll:
Ich belle, wenn ich schweigen soll;
Und schweige wenn ich bellen soll;
Es ist nicht recht, das weiß ich wohl! —
Doch, Menschen handeln ja nach keinem andern
Satze. —

Diane und Apoll.

Zur Jagd gerüſtet, kam Diane,
Blut floß auf ihrer wilden Bahne
Und ihrer Siege voll
Umſtrahlte ſie Apoll. —

Wohin! wohin! heroiſche Diane?
Frug ſie der Gott der Harmonie:
Und du biſt Göttinn ſprach er wieder Sie,
Und Blut bezeichnet deine Bahne?
O ſage, welche Luſt
Kan das geſtreckte Reh dir geben?
Erhöht es einer Göttin Bruſt,
Wenn Hirſche vor ihr beben?
O ſiehe deinen Fehler ein:
Denn du biſt Göttinn: ſanft zu ſeyn.

Da ward die wütende Diane
Gefühl und edler Schmerz!
Das Mitleid heiligte ihr Herz
Und nicht mehr floß alsdann das Blut auf ihrer Bahne;
Zwar blieb ein jeder Hayn ihr ſtolzer Aufenthalt;
Doch jetzt hat ſie weit ſchönre Pflichten
Als eine Göttinn zu verrichten,
Weil ſie mit zärtlicher Gewalt,
Die Einſamkeit beſeelt, der Schwermuth ſich bemeiſtert,
Verliebte mehr entzückt, Poeten mehr begeiſtert.

Der Greis und der Jüngling.

Ein Jüngling der zu seines Nahmens Ehre
Schon glaubte daß er Leibnitz wäre:
Ließ sich mit einem Greis in Unterredung ein;
Der Greis sprach gründlich und bescheiden,
Doch alles was er sprach, war unserm Plato klein,
Er seufzte nur zu seinen Lehrgebäuden —
Denn unsre junge Welt sieht alles besser ein.

Kurz unser Greis kam nicht zum Wort;
Denn sein Geschwätze ging in Wirbelwinden fort;
Und Glossen, Scholien, Probleme,
Und Ebb und Fluth und Bach und Ströhme
Und Grazien und Polypheme
Und neu, und neuere Systeme
Die wechselten so artig ab;
Daß es ein allerliebstes Chaos gab.

Drey Stunden blieb der gute Greis gelassen —
Doch die gelehrte Raserey
War mit drey Stunden nicht vorbey!
Da rief der Greis: bey meiner Treu,
Heut lern ich erst als Philosoph mich fassen,
Da ich die Wahrheit eingesehn:
Daß schon im Ey die Hahne krähn. —

Der beleſene Jüngling.

Ein junger Menſch war ſehr beleſen,
Doch alles was er ſprach:
Sprach er nur ſeinen Büchern nach,
Und war ſehr oft ſchon da geweſen.
Er declamirte ganze Seiten,
Und in der That, es ließ gelehrt;
Und ihm ward von ſehr vielen Leuten
Orackelmäßig zugehört.

Jedoch ein alter Greis der auch etwas verſtand —
Nahm ihn einſt liebreich bey der Hand,
Und ſprach: mein Freund, ich muß geſtehn:
So ein Gedächtniß hab ich lange nicht geſehn —
Doch wenn ich bitten darf ſo ändern ſie die Wahl:
Und ſprechen Sie nun auch einmahl! —

Theoren und Theophan.

Ganz von Gelehrſamkeit und Künſten aufgeſchwollen,
Kam Theoren zum Theophan!
Gott Lob! fing er zu plaudern an
Ich bin ein Menſch der alles kan —
Nur ſieh ich noch ſehr kritiſch bey mir an:
Welch Fach ich werde wählen wollen. —

Mein Freund verſetzte Theophan:
Laut deſſen, was Sie mir erzählten,
Glaubt ich, wär es ſehr wohl gethan:
Wenn Sie gar keines wählten!

Die Hand und die Kritick.

Kritick sprach eines Reimschmidts Hand
Mir fehlts an Kopf und an Verstand —
Nimms nicht genau mit mir und laß mich ruhig schreiben
Ich möchte gern bey Brodte bleiben,
Und fang aus Noth das Versehandwerk an —
Du weißts ja ohnedem daß ich nicht denken kan! —

Du hast ein trauriges Geschick
Sprach die ehrwürdige Kritick;
Sey glücklicher, und höre mich:
Fürn Flegel schuf der Himmel dich. —

Die Lampe und der silberne Leuchter.

Ein Leuchter der von Silber war
Kam in die kritische Gefahr
Daß er bey einer Lampe stehen mußte
Vielleicht weil der Bediente nicht
Das Silber und das Bley zu unterscheiden wußte —
Die Herrschaft frug auch oft: Kerl, habt ihr kein
Gesicht?

Doch damit war der Leuchter nicht zufrieden —
Armseeliges Metall rief er:
Bey mir ist dir kein Platz beschieden,
Fort, fort, du schickst dich nicht hieher —

Die Lampe blieb demüthig stehn,
Und schwieg wie die Verdienste schweigen
Wenn sie gebeugt zu Fusse gehn!
Und Dummheit, Sammt, und Gold indeß in
Wagen steigen —

Allein was pflegte zu geschehn:
Es kam ein Dieb, der Leuchter ward gestohlen
Die Lampe aber blieb in Ruh,
Kein Dieb verlangte sie zu hohlen —

O rief sie aus: da Stolzer lerne du:
Wie glücklich man im Mittelstande lebt —
Wie leicht man stürzt, wenn man sich erst erhebt! —

Eraſt.

Ein tugendhafter Mann, Eraſt
Ward ohne Schuld vom Liſidor gehaßt —
Das edelmüthigſte das redlichſte Beginnen
Nichts konnte dieſen Feind gewinnen.

Er ſtarb; und hinterließ fünf unerzogne Wäyſen
Die ohne Troſt und Brod ſich ſahn —
So gleich nahm ſich Eraſt als Vater ihrer an
Und ließ ſie auferziehn und chriſtlich unterweiſen.

Iſts möglich ſprach Alcindor zum Eraſt
Daß ſie ſo viel an ihres Feindes Kinder wenden?
Hat Liſidor ſie nicht bis in das Grab gehaßt?
Wie können ſie ihr Geld noch an ſein Haus
verſchwenden?

Freund ſprach Eraſt, dies lehrt mich meine
Pflicht —
Und konnte Liſidor mich noch im Tode haſſen
So hindert dieſes doch mich nicht:
Mein redlich Herz ihn noch im Grabe ſehn zu
laſſen.

Der Biber.

Ein Biber reiſte weit und breit
Die Baukunſt gründlich zu ſtudiren,
Und war im Geiſte ſchon erfreut
Ein Capitol im Waſſer aufzuführen —
Mit ſtolzer Mine nahm er Schlöſſer
Und ganze Städt und Thürme auf:
Und ſatzte ſie ſchon ins Gewäſſer,
Und ſich, o Wunder! obendrauf!

Er kam nach langer Zeit zurücke
Zur Reſidenz ein Rom zu baun;
Der Plan iſt fertig! ſeltnes Glücke,
Bald werden wir es fertig ſchaun!
Doch es ging mancher Tag vorüber
Eh er den Anfang nur gemacht;
Und eh man ſichs verſah gab der hochweiſe Biber
Der fremden Baukunſt gute Nacht.

* * *

Wie mancher hat den Kopf voll Theorie und Wind
Und bleibt der Praxis nach ein Kind!

Der Ruf und die Wahrheit.

Der Ruf mit seinen tausend Zungen
Sprach zu der Wahrheit, höre nur:
Du bist bey aller Welt verdrungen
Vom Marmor an, bis auf die Flur,
Was giebst du mir: so will ich dich erhöhn,
Und du solist dich bewundert sehn.

Schweig, rief die Wahrheit zu der Fame:
Dein tausendzüngigt Lob nimmt nur den Pöbel ein;
Der Wahrheit Stempel und ihr Nahme
Muß den Verdiensten Werth verleyhn:
Wenn auch die Famen ihn nicht von den Thürmen
schreyn. —

So stolz bist du verschmähte Wahrheit?
Frug höhnisch der verlogne Ruf,
Wo ist denn deines Nahmens Klarheit
Und alle Majestät mit der dich Zevs erschuf?

Im Herzen — sprach Sie, solst du wissen! —
Und mache tausendmal den Böswicht berühmt:
Ich bin — und er wird fühlen müssen:
Daß ihm dein Lügenlob nicht ziemt.

Aristi.

Die Universität zu sehn
Und durch die höhern Wissenschaften
Dem stolzen Glück des Tugendhaften
Mit kühnen Schritten nachzugehn,
Verließ Aristi den besten Vater.
Mein Sohn sprach dieser fromme Mann:
Ich habe nichts! Gott nehm sich deiner an!
Er ist der zärtlichste Berather
Vertrau ihm! ich kan meinen Seegen
Zum Abschied nur ans Herz dir legen —

Der hofnungsvollste Sohn ging ab —
Mit nichts versehn, als einem Blatte
Das zur Empfehlung ihm der treuste Vater gab.

Aristi, der Gott vor Augen hatte
Nahm täglich an Erkenntniß zu;
Er fand in seinen Pflichten Ruh,
Und fühlte nicht: daß uns Beruf und Fleiß
ermatte!
Sein Glück befestigten der Weisheit goldne Schätze
Die weder Zeit noch Zufall raubt!
Bald ward ers werth: daß ein gesalbtes Haupt
Ihn auf die höchste Staffel setze.

Der alte Vater ſtolz aufs Glücke ſeines Sohnes
Sucht ihn vorm Purpurſitz des Thrones
Und ſeine Freudenthräne fließt —
Siehſt du mein Sohn, ſpricht er: wie viel ein fromm Gemüthe,
Wie viel des Herzens reine Güte
Wie viel der Väter Seegen iſt? —

Damon.

O Freund, sprach Damon zu Alceſten
Weißt du kein liebes Weib für mich?
Vermählt zu seyn, ist doch am besten —
Als Junggeselle quält man sich
Und kan sehr wenig vor sich bringen
Man wird bald hier bald da geprellt;
Ich seh es fast in allen Dingen.
Daß eine Frau die Wirthschaft nur erhält.

Zu diesem Glück ist ja zu kommen,
Erwiederte sein Freund Alceſt,
Sieh dir ein Mädchen aus, und mach den Handel fest,
Wie bald ist eine Frau genommen.

Ja Freund, das ist auch bald gesprochen,
Ich aber spreche nicht im Scherz —
Ich will nicht nur die Frau zur Wirthschaft, und zum Kochen,
Ich will auch meine Frau fürs Herz —
Sollt ich mich nun in diesem Punct betrügen,
Und brächte mich mein Weib nur einen Augenblick
Um meine Ruh und mein Vergnügen —
Ich schwöre dir: der Handel ging zurück —

Wenn das dein Ernſt iſt, ſprach Alceſt,
So merke wohl, was ich dir ſage,
Begehe ja kein Hochzeitfeſt
Weil doch am zweyten Hochzeittage
Die Eheſcheidung noch nicht läßt. —

* * *

Ihr Jünglinge die ihr euch Weiber nehmen wollt:
Träumt nicht von lauter Seeligkeiten —
Oft hängt ſich auch ein Fleck ans Gold;
Jedweder Stand hat ſeine ſchlimme Seiten!
Und wenn ich euch ihr Mädchen rathen kan:
So ſuchet auch nicht ganz den Himmel bey dem Mann! —

Der Wurm.

Fast ward ein Wurm vom Mensch zertreten;
Zum gröſsten Glück entkam er noch!
Da fing er an zum Zevs zu beten,
Und rief, da er dem Tod entkroch:
Dank sey dir Zevs! ich lebe noch!

* * *

Ihr Menschen, lernt vom Wurme doch!

Flora und die Schäferin.

Des Frühlings ſanfte Königin
Ging einſt als eine Schäferinn
Durch eine Flur, wo Phillis ſaß,
Die ſich am Silberbach vergaß.

Da ſprach die Frühlingskönigin
Zu dieſer ſanften Schäferin,
Sieh doch der Schmetterlinge Pracht, —
Giebſt du denn auf nichts Schönes acht?

Verzeyhe ſchöne Huldgöttin
Sprach dieſe ſanfte Schäferinn:
Ich ſehe gern nach einer Pracht,
Die meinem Herzen Ehre macht. —

Des Frühlings edler mich zu freun,
Nimmt mich das Grab des Frühlings ein,
Und ſehe, wie der Nord dem Weſt
Nichts mehr zu küſſen übrig läßt.

Dann denk ich an mich ſelbſt zurück
Und ſeh den letzten Augenblick
Im Geiſt von meinem Leben an:
Weil ich auch bald verwelken kan. —

Da küßte voller Sympathie
Des Frühlings schöne Göttinn Sie;
Und sie befahl dem Silberbach:
Sprich ewig dieser Schöne nach.

Seit dem ihr Mädchen, spricht der Bach,
Was diese schöne Seele sprach —
Und alles was empfinden kan
Hört feyerlich sein Rieseln an.

Selinde und Thyrsis.

Selinde war die schönste Schäferin,
Ihr ganzer Fehler war ein edler Eigensinn
Denn sie erlaubte keine Kusse, —
Weil sie aus frommer Unschuld schloß:
Daß es nicht liesse. —

Die Anzahl ihrer Schäfer war sehr groß
Die in dem hohen Styl, Sie anzubeten kamen —
Doch ungerührt vom sussen Flehn;
Konnt es ihr Auge sehr gelassen übersehn,
Wenn sie verzweifelnd Abschied nahmen. —

Nur Thyrsis ließ den schönen Muth nicht sinken:
Noch einst von ihr erhört zu seyn,
Und kaum sah man Aurorens Perlen blinken,
So fand er sich schon bey Selinden ein;
Und war sie schwürig ihn zu hören:
So ließ sich Thyrsis doch nicht stöhren.

Geprüfte Treue siegt!
Selinde schenkt ihr Herz dem Zärtlichsten der Hirten
Indeß ein Cranz von jungen Mirthen
Sich um das Haupt des edlen Jünglings schmiegt. —

Zwölf Fluren wurden mißvergnügt;
Und neidisch sah das Chor der Hirten
Auf Thyrsis Glück der Zärtlichkeit,
Und mancher niedre Wunsch bließ Frost in ihre Myrthen
Und zwölf Gefilde wurden Neid! —

Wie viel vermag der Neid mit seinem Kranz von Nattern,
Denn seht, die schönste Schäferin
Sank wie die Rose sinkt, vom Nord zerknickt, dahin
Selinde kämpfte mit den Blattern! —

Welch ein Triumph für Thyrsis falsche Freunde —
Hohnlächelnd, sahn
Sie seinen Schmerz und seine Thränen an —
Auch Schäfer sind oft Menschenfeinde!
Mit niederträchtigem Entzücken
Warf man ihm nun Selindens Blattern vor;
Und man erblickte fast das ganze Schäfer Chor,
Wie wir jetzt unsre Welt erblicken!

Doch Thyrsis liebte groß;
Kein Zufall wand sein Herz von seiner Freundinn los -
Und zärtlich, und mit stillen Schmerzen
Flog er Selinden an die Brust!
Ich liebe Dich! rief er, an deinem Herzen
Vergeß ich eines Paphos Lust!

Der Himmel raubt mir Dein Geſicht,
Doch ewig Deine Seele nicht.

Er ſprachs; und ſeine hingewelkte Schöne
Drückt ihn gefühlvoll an ihr Herz
Den Himmel rührt die Trauer Scene
Der Himmel ſelbſt verdrängt den Schmerz —

Selinde blühte neu — wie in den Frühlingstagen
Die auferſtandene Natur —
Von ihrem Thyrſis faſt getragen
Kam ſie mit ihm auf die verwäyßte Flur;
Sie trat einher gleich einem Götterkinde,
Ihr Auge lachte wie der May! —

Die Schäfer ſahns; und gingen ſchaamroth und geſchwinde
Die Neidbeſchämenden — vorbey!

Der Löwe und das Reh.

Ein Löwe lag vor seiner Höhle
Da kam ein mattgejagtes Reh
Und sprach voll Zuversicht der Seele:
Monarch! Errettung! ich vergeh —
Schon seit fünf Tagen
Seh ich mich meine Feinde jagen;
Beschütze mich! ich bin dein Reh! —

Der Löwe sprach: hör auf zu klagen,
Du bist bey deinem Könige! —

* * *

O selig! wo der Unschuld Thräne
Wenn die Gewalt sie niederwarf:
Bey einem frommen Souveraine
Schutz und Errettung suchen darf! —

Das Pferd.

Ein wildes Pferd ließ ſich nicht zähmen
Der ſchärfſte Spern
Beflügelte nur ſeinen Zorn
Und keine Schule konnt ihm ſeinen Trotz benehmen.
„ Ich will unglücklich ſeyn —
So ſprachs, und ſtürzte ungebändigt
In eine tiefe Kluft hinein —
Sein Leben war geendigt!

* * *

Daß Pferde zügellos ihr Leben ſich verkürzen
Iſt ſchon beklagenswerth!
Doch wenn die Menſchen ſich in ihr Verderben ſtürzen
Und laſtervoll ihr Leben ſich verkurzen,
Dann ſind ſie minder als ein Pferd
Des Mitleids, und der Thränen werth!

Das Kind.

Mit goldnen Münzen in der Hand
Trat vor den Strohm ein Kind und warf es in die Wellen, —
Ein Kind hält noch das Gold für Tand
Und weiß es ſich noch nicht wie Harpax vorzuſtellen —
Das Gold ging alſo mit den Wellen!

O Himmel! welch ein Unverſtand
Hör ich ſehr viele Menſchen ſagen! —
Ohnfehlbar ward das Kind halb todt geſchlagen!
Wer gab ihm doch das Gold in ſeine Hand?

Gemach ihr Menſchen, die ihr dieſes Kind beſtraft:
Fragt euer Herz: iſts minder ein Verbrechen:
Wenn ihr nur lebt, das Leben zu verzechen?
Es hinſpielt? es verſchlaft?

Der Reiche und der Greis.

Stolz auf ein wichtiges Vermögen
Ergrif Aret Philintens Hand:
Freund sprach er, sehn sie meinen Seegen,
Den mir der Himmel zugewandt.
Mit ihnen ist ein Wort zu sprechen —
Sie sind ein Greis, der manches schon erfährt —
Urtheilen sie einmal von meinem ganzen Werth:
Was hab ich nicht an Aeckern, Wald und Bächen —
Dreyhunderttausend Rheinsche Gulden
Sind auch fürwahr kein Katzensprung!
Und, nota bene, keine Schulden
Und doch Credit genung! —
Nun überschlagen sie erst meine Güter alle
Und meine dreyßig Pächter mit —
Und so viel Küh und Pferd im Stalle
Und fettes Land, wohin man tritt —
Was könnte ich ihnen erst von meinen Ahnen
sagen —
Noch hab ich sie im Kupferstich —
Nur eins o Freund, muß ich beklagen:
Man weiß kein treues Weib für mich —
Wenn ich noch dieses wählte:
Dann glaub ich: daß mir nichts mehr fehlte! —

Mitleidig sah der Greis ihn an:
Und sprach mit Achselzucken: Wahn!

Anſelm.

Noch mehr Vermögen zu bekommen —
(Der Reiche muß ja reicher ſeyn:)
Schift ſich Anſelm in Hamburg ein,
Wie bald iſt nicht nach Indien geſchwommen —
Vergebens rufen ihn die nächſten Anverwandten
Vom mißlichen Entſchluß zuruck —
Er ſpricht von ſeinem künftigen Glück
Von Silber, Gold und Diamanten
Von Inſeln die er noch allein entdecken werde
Von Schätzen auf und in der Erde. —

Viel Glück dazu! das Schif fährt ab;
Die naſſe Reiſe ſcheint beflugelt,
Schon glaubt Anſelm ſein Glück beſiegelt:
Schon ſiehet er das grüne Cap! —

Allein, allein!
Die gar zu ſtille See pflegt Sturm zu prophe-
zeyhn —
Schnell wird der Himmel ſchwarz bezogen,
Der Sturm erwacht, und reizt die Waſſer-
wogen —
Man bebt! man zieht die Seegel ein,
Umſonſt! der Sturm fängt an den Untergang zu
dräun,
Der Himmel bleibt unaufgeheitert —
Die Hofnung ſinkt, das Schif zerſcheitert!

Anſelm! Anſelm! das grüne Cap! —
Ach rief er aus, da er ſich auf ein Bret begab
Das bischen Leben nur zu retten:
Wenn wir doch keinen Golddurſt hätten. —

* * *

O Menſchen! ſchränket doch die durſtige Begierde
Nach Gold und Silber ein;
Und loßt des Herzens wahre Zierde
Den Reichthum eures Lebens ſeyn! —
Kein Peru kan der Seele Werth erhöhn!
Sucht Schätze die mit euch in Ewigkeiten gehn! —

Harpax.

Ein Geitzhals war dem Tode nah.
Der Doctor der kein Mittel übrig sah
Daß er ihn länger leben lasse —
Fiel doch noch in der Angst auf eine Medicin:
Geschwind, rief er, schabt Gold in eine Tasse,
Und präparirts mit Wein für ihn.

Der Geitzhals hörts, erschrickt, und schreyt:
Herr Doctor, ist er wohl gescheut?
Gold will er für mein bischen Leben
Im Weine mir zu trinken geben?
Da seh ich: daß er nichts versteht —
Er hat viel Ehre wenn er gehe —
Das theure Gold in Wein zu schütten!
Für ihm soll mich der liebe Gott behüten! —

Der gute Doctor schlich sich fort —
Doch es ward mit dem Kranken schlimmer!
Denn Zorn vermehrt die Krankheit immer!
Er betete zwar manch gebrochnes Wort,
Und fing auch endlich an, zum lieben Gott zu schreyn: —
Doch keine Beßrung fand sich ein!

Was war nun in der Angst zu machen?
Denn die Geschwulst trat ihm ans Herz —
Ach rief er voller Seelenschmerz:
Güßt nur das Gold in meinen Rachen,

Geſchwinde kommt, und güßt mirs ein,
Und ſoltens tauſend Thaler ſeyn —
Gott mag die Sünde mir verzeyhn —
Ich will ſchon wieder Anſtalt machen,
Daß Al — —

Hier kam die Medicin,
Er trank — doch welches Schrecken:
Das Gold blieb ihm im Halſe ſtecken:
Und Gold erwürgte ihn! —

Der Fuchs und der Hirsch.

Es mordete der Wolf ein Lamm.
Der Fuchs sah lachend zu als es im
Blute schwamm
Und war ganz freudenvoll darüber —

Kan dich ein blutger Auftritt freun?
Frug mitleidsvoll der Hirsch —

Hirsch, sprach der Fuchs, halt ein!
Sehr viele Menschen sehn nichts lieber,
Und ich will Menschen ähnlich seyn! —

* * *

Ihr könntet Blut mit Freuden sehen?
Ihr Menschen eurer Brüder Blut? —
O nein so weit müß euer Heldenmuth
Und eure Tyranney nicht gehen! —
Baut euch durch Menschlichkeit Trophäen!

Der Affe.

Ein kleiner Affe war von wegen seiner Drollen
Dem ganzen Hause küssenswerth;
Denn wenn man thut, was Leute wollen
So wird man überall geehrt —
Man suchte unter andern Dingen
Dem Aefchen auch das Schlagen beyzubringen
Und weil es sehr gelehrig war,
So schlug es schon im ersten Jahr. —

Doch aus dem Aeffchen ward ein Affe
Und Affen schlagen nicht nach eines Aeffchen Art —
Und weil sein Schlagen fast dem Todtschlag ähnlich ward —
So sah man zu, daß man sich ihn vom Halse schaffe —
Und zur Verhütung vieler Noth
Schlug man ihn gar aus Vorsicht todt. —

* * *

Oft haltet ihr in eurer Kinder Jugend
Die Ungezogenheit für Tugend
Und führt sie selber dazu an —
Doch Eltern bebt und denkt: was draus entstehen kan! —

Fink.

Vor Alters war durchs ganze Land
Ein sonderbarer Mann bekannt,
Der Steinesucher Fink genannt.

Mit diesem Mann gings nun ganz drolligt zu:
Er hatte weder Rast noch Ruh
Und wühlte schon seit Kindesbeinen
Die Erde durch mit allen ihren Steinen.

Man merkt sich leicht was man in früher Jugend hört;
Die Amme schon hatt ihn belehrt,
Daß in dem Dorf, an einem schlechten Wege
Der allergrößte Demant läge.

Ein Demant ist schon suchenswerth —
Halt! dachte Fink vielleicht ist dir der Stein beschert. —

Als Kind sah ihn das Dorf schon suchen;
So viele Semmeln oder Kuchen
So viele Schläge man ihm gab:
Nichts hielt ihn von dem Suchen ab.

Gewohnheit wird uns zur Natur.
Fink hinterlegte zwanzig Jahre
Doch desto hitziger sucht er nur
Den Diamant die schöne Waare!

Vergebens sprachen alle Bauern:
Fink du bist närrisch; nimm den Pflug,
Er schien sie alle zu bedauern:
Und sprach, Ihr Narren seyd nicht klug.

Der Vater gab ihm eine Frau,
Um ihn auf einmahl recht zu fassen —
Nun wird er doch das Suchen bleiben lassen?
Ja grossen Dank, das war ihm nur zum Spassen —
Die Frau war nicht der Stein — das sah er ganz genau,
Und was war mehr: Stein oder Frau? —

Das arme Weib war übel dran!
Den ganzen Tag sah sie den Mann
In Aeckern und in Feldern wühlen!
Und was sie nun auch immer that
Ob Sie ihn schalt, ob sie ihn bat,
So liess er sich doch nicht auf seiner Nase spielen
Vergebens sprach die Frau aus ihr —
Weib schrie er; fort, ich rathe dir! — — —

So ging die Sache manches Jahr,
Bis Fink fast über vierzig war!
Kein Bitten half, da half kein Drohn
Die Tochter ging halbnackt, halbnackt ging der Herr Sohn!

Geduld ſprach er, ihr Kinder ſchickt euch drein,
Ich weiß wies mit mir ſteht: im Dorfe liegt
der Stein. —

Der arme Fink! ſein Suchen half ihm nichts!
Trotz des Xantippiſchen Geſichts
Daß ſeine Frau ihm täglich machte
Sucht er doch ſeinen Stein
Den er gewiß nun bald zu finden dachte! —
Allein! allein!
Schon hatt er ohn Erfolg und Frucht
Den Stein faſt Funfzig Jahr geſucht!

Fink ward allmählich grau und alt;
Nun wird er doch von ſeiner Narrheit laſſen?
Ja, guten Tag, das läßt ſich bald
Nun ſetzt er ſich erſt recht ins ſuchende Verfaſſen
Treibt Frau und Kinder an, und ſpricht:
Ihr Kinder ſucht! wer nicht ſucht, findet nicht!

Ein Narr macht immer wieder Narren
Und Frau und Kinder gehn zu guterletzt aufs
Feld
Sehn alle Steine durch, und harren!
Indeſſen aber war ihr Geld
Und Haus und Gut an Mann gebracht
Und Finks Familie ganz bettelarm gemacht!

Doch man muß nicht so bald verzagen,
Geduld und Hofnung siegen doch!
Man muß sich etwas tiefer wagen
Vielleicht erkapert man zuletzt das Kleinod noch —
So dachte Fink, indeß er jedes Loch
Und jede Felsenkluft durchkroch.

Doch endlich ward er Suchens satt;
Denn wenn man auch gar nichts von seinem Suchen hat
Kriegt man nicht endlich selbst das Weibersuchen satt?

So stands mit Finken als ein Schock
Von Jahren ihm die Schultern beg!
Was hat er nun von sechzigjährger Müh?
Nichts! — wie uns die Geschichte saget!
Er starb —

Der alte Narr! — o Menschen schimpft ihn nie
Zeigt Edelmuth in dem ihr ihn beklaget —
Wir alle sind fast so wie Fink
Und suchen fast durchs ganze Leben
Ein Hirngespinst, ein seltnes Ding
Das Phantasie und Wahn nur geben!
Wir Meisten sterben so wie er mit Suchen weg,
Und haben unterdessen:
Das Leben, und des Lebens Zweck
Versäumt! verträumt! vergessen! —

Der Schmetterling und die Biene.

Ein bunter Schmetterling
Der auch wie eine Biene
An honigreichen Blumen hing
Und ihren Saft zu saugen schiene
Sprach zu der arbeitsamen Biene:
O bilde dir nur ja nicht ein
Groß wie ein Schmetterling zu seyn
Durch uns wird erst der Erde Pracht
Den Sterblichen recht kund gemacht:
Denn wer haſcht Bienen auf, und hängt ſie nach dem Tode
Unſterblich in ein Kabinet —
Wir ſind noch ſchön als ein Scelet
Und tragen Farben nach der Mode
Als Leichen ſind wir noch ganz wunderſchön und nett. —

Haſt du bald ausgeredt?
Frug ihn nach viel Geſchwätz die Biene;
O merke dir: dein Cabinet
Und deine ſtolze Mine
Sind leider ein Beweiß
Daß man des Stutzers Rock, mehr als des Weiſen Fleiß
Auf dieſer Welt zu ſchätzen weiß!

Verdienſte werden bald, vergeſſen!
Die Mauſoläen ſind zu viel für den Verſtand -
Ein reicher Mann bebrämt mit Dreſſen
Bleibt länger in der Welt bekannt!
Woher das kommt? o welche Frage
Die Welt verewigt gern den Schein —
Ein Schmetterlingsſkelet wird bey uns alle Tage
Mehr als des Weiſen Urne ſeyn! —

Hanns.

Mit einer guten Dosis Neid
Beseufzte Hanns sehr oft des Junkers
Herrlichkeit —
Potz Stern! sprach er: du bist ein Bauerlümmel
Mußt dreschen wie ein Narr, und hinterm
Pfluge gehn,
Und unser Junker lebt ..s wär er schon im
Himmel
Und darf beym Blute nichts verstehn.

So brummte fast tagtäglich Hanns
Und wünschte sich das Glück des reichen Manns;
Gar nicht aus Stolz der ihn etwa verblendte,
O nein! bloß daß er dann recht müßig gehen
könnte. —
Der neidenswerthe Hanns! das Glücke hört ihn
schen —
Der Junker ruft ihn einst mit gnadenvoller Mine
Vom Pfluge weg; hör an, spricht er, mein
Sohn:
Ich sehs, daß dein Verstand ein besser Glück
verdiene —
Willst du mein Kammermädchen freyhn?
So bald du willst solst du nicht nur Herr
Schulze seyn:
Du sollst auch, frey von allen Gaben
Noch obendrauf ein Lehngut haben. —

Hanns ſtutzt — Der Geyer mag nicht ſtutzen
Wenn man auf einmal Schultze wird —
Er hört ſchon wie das Geld auf dem Gerichts Tiſch klirrt
Und fühlt ſich ſchon nach Rang und Nutzen —

Der Junker hielt als Mann ſein Wort —
Den nächſten Montag war Hanns ſchon vom Pfluge fort
Die Bauern machten ihre Noten
Allein ſie irrten allzumahl —
Hanns Chriſtoph Merten Freudenſtrahl
Ward Sonntags ein für allemal
Mit Jungfer Clärchen aufgeboten! —

Par bleu! rief Brand der Koch wer hätte das gedacht
Daß unſer Junker gar aus Bauern Herren macht —
Das ganze Dorf kam in die Schenke
Und grilliſirte viele Zeit
Von wegen dieſer Neuigkeit —
Allein es brachte doch das Ding nicht ins Gelenke. —
Indeß ſtieß Hanns ſich bald den Kopf für Freuden ein!
Victoria rief er mit brünſtigem Entzücken:

Hanns wird nun auch bald Junker seyn —
Potz Stern wie werden sich die Bauern vor mir bücken
Von Dorf zu Dorf wird man die Zeitung schicken
Hanns soll die Cammerjungfer freyhn! —

O der beglückte Hanns! ein Läuffer komt gerennt
Und bringt vom Junker Ihm ein gnädges Compliment
Mit Bitte: Dienstags Ihn in seinem Schloß zu sehen
Das Hochzeitfest mit Würden zu begehen!
Dreymahl scharrt Hanns mit seinen Füssen aus!
Und schmaußt im Geiste schon von seinem Hochzeitschmaus! —

Doch bis zum Dienstag hin kan manches noch geschehn —
Hanns hatte Sonntags seine Schöne
Fast durch und durch als Kenner sich besehn
Ey denkt er: Clärchen Magdalene
Scheint mir ja fast zu corpulent zu seyn —
Zum Guckuck! das muß was bedeuten!
Und warum soll denn ich sie freyhn? —
Ey! ey! das Ding hat Heimlichkeiten!

Hanns sey kein Narr — spricht jeder Bauer schlau!
Du kriegst in Ewigkeit nicht eine schönre Frau:
Nimms mit dem Junker nicht genau! —

Den T * * auch! spricht Hanns, und rückt sich seinen Hut
Mit einem braven Edelmuth
Den nicht ein jeder Städter fühlt
Der mit der Mädchen Ehre spielt —
Kurz um! Hanns mochte Clärchen nicht —
Mit edlem Trotz geht Er zum gnädgen Herrn, und spricht:
Herr Junker nehmen Sie ihr Lehngut und mein Glücke,
Und Schulz, und Clärchen nur zurücke!
So eine Gnad und Gunst demüthigt mich zu sehr —
Ich neide keinen Junker mehr! —
Mein Glück mit Schanden zu erkauffen? —
O lieber wollt ich mich lahm hinterm Pfluge lauffen.

Die Nachtigall.

Durch den Geſang von Philomelen
Das ſtille Zimmer zu beſeelen
Kauft Damon eine Nachtigall
Und hofft auf ihren Götterſchall.

Doch Philomele blieb ganz ſtumm;
So gutes Futter man ihr brachte
So grün man ihr das Zimmer machte
So ging ſie doch ganz ſtill im Zimmer nur herum,
Und ſang nicht, und blieb ſtumm.

Was mach ich nun mit meinem Virtuoſen?
Frug Damon ſeinen Freund Dorant;
Hör auf, ſprach er, ihm liebzukoſen,
Trag ihn nicht immer in der Hand;
Brich ihm das Futter ab, laß ihn im Finſtern leben
Sperr ihn ins engſte Keficht ein,
Die gute Zeit verwöhnt ihn eben —
Bey gar zu guter Koſt, und vielen Schmeicheleyn
Kan keine Nachtigall ein guter Sänger ſeyn.

Kaum ſaß die gute Philomele
Gefangen, finſter, und halb ſatt
So gleich ſang ſie mit froher Seele
So ſchön, als keine Philomele
Vor ihr vielleicht geſungen hat;
Sie ſang nunmehr zu ganzen Tagen
Die Nacht durch fuhr ſie fort, zu ſchlagen.

Ihr Dichter, die ihr traurig lebt —
Und euch in einem dunkeln Zimmer
Halbhungrig zum Olymp erhebt,
O duldet euer Schicksal immer:
Ein weiser Gott weg euch dies dürftige Geschick,
Und euer Elend ist des Lorberkranzes Glück; —
Wißt ihr warum ihr Pindus Söhne?
Ihr singt sonst nicht, und singt nicht schöne.

Verzeichniß
der
Fabeln und Erzählungen

Erſtes Buch

	S.
Die ſchöne Statue	3
Der Traum	5
Die Freude	7
Galathee	9
Die Tulpe	10
Die Vorſicht	12
Philet und Eliſe	15
Der Tanzbär und der Fuchs.	16
Der Schmetterling und die Biene.	17
Der Papagey und der Knabe	18
Die Eule und die Krähe	19
Der Täuber und die Taube	20
Bachus und Cythere	22
Junon	24
Der Poet	25
Fritz	26
Lucia und Theodor	28
Der Pfau und die Henne	30
Der Eſel und der Fuchs	31
Meiſter Anton	32
Criſpin	33
Veiten	35
Der Stadthund und die Dorfhunde	36
Der Knabe und die Nachtigall	38

Zweytes Buch.

Der Fürſt und der Dichter 41
Das Glück und die Weisheit 43
Michel 45
Adraſt 47
Sempron 49
Aret 51
Zevs und der Menſch 52
Der Igel und die Schlange 54
Der Berg und das Thal 55
Marelle 56
Das Geſetz 58
Der Löwe und der Tyger 60
Der Schmetterling und der Seidenwurm 61
Die Mücke 62
Die Raupen 63
Fatill 64
Der Maulwurf und die Maus 66
Mops 67
Die Ameiſe und der Müßiggänger 68
Honeſta 69
Flavia 71
Der Antrag 72
Der Wolf und der Schäfer 73
Der Schatz 74
Der Bär und die Affenmutter 75
Die Spinne 76
Philipp 77
Die Finken und der Zeiſig 7[illegible]

Drittes Buch

Das Glück und der Dichter 83
Die Nachtigall und die Sperlinge 86

	S.
Die Nachtigall und die Eule	87
Die Tauben am Wagen der Venus	89
Das Johannswürmchen und die Fliege	91
Die Fliege	92
Der Elephant	93
Arkadia	94
Das Veilchen	96
Das Mädchen und die Mama	99
Pluto	100
Amynt und Sylvia	101
Der Mensch und der Krebs	102
Die Lichtmotte	103
Hanns Puf	104
Valentin	106
Die Eintracht	108
Meran	109
Lisette	110
Lau	113
Cleon	117
Der Jüngling und die Zauberinn.	119
Die Seidenwürmer	121
Der Adler und der Schmetterling	123
Die Bremse und der Käfer	124

Viertes Buch.

Die Nachtigall und der Guckuck	127
Der Hund und die Katze	129
Diane und Apoll	130
Der Greis und der Jüngling	131
Der belesene Jüngling	132
Theoren und Theophan	133
Die Hand und die Krutick	134
Die Lampe und der silberne Leuchter	135

	S.
Eraſt	136
Der Biber	137
Der Ruf und die Wahrheit	138
Ariſt	139
Damon	141
Der Wurm	143
Flora und die Schäferin	144
Selinde und Thyrſis	146
Der Löwe und das Reh	149
Das Pferd	150
Das Rind	151
Der Reiche und der Greis	152
Anſelm	153
Harpax	155
Der Fuchs und der Hirſch	157
Der Affe	158
Fink	159
Der Schmetterling und die Biene	163
Hanns	165
Die Nachtigall	169

Poetiſcher

Miſswachs

für

den erſten Januar

1774.

von

G. W. B.

Berlin,

bey G. J. Decker.

An das Geschmeide.

O ihr Jouwelen
Seyd auch in diesem Jahre
mehr als Seelen!
Denn dies Jahr möchten wohl
euer Funckeln
Noch nicht Verdienst und Herz
verdunckeln! —

An die Toiletten.

Ihr Tempel vieler Frauenzimmer —
Nehmt die Unheiligen nicht ein;
Und laſst die Grazien doch immer
Vorm Nachttiſch völlig menſchlich ſeyn!
Vergebens herrſche hier die Mode
Die Tugend ſteh der Schönheit bey;
Damit der Schönen eitle Periode
Kein ſüſſes Gift der Seele ſey! —

An die Fächer.

Wenn durch freche Schmeicheleyen
Und durch Fußfall und Gedicht
Stutzer, Grazien entweyhen —
Fächer, o dann zaudert nicht,
Und verjagt geschwind:
Wind durch Wind! —

An die Putzköpfe.

Ihr armen Köpfe von Holz und Pappier
Wie manches Kopfzeug traget ihr!
O geht es irgend an:
So sagt den Schönen: dafs die Pracht
Den Mädchenkopf nur schlechter macht
Wenn er nicht dencken kan! —

An die prächtigen Kleider.

O ihr galonirten Kleider
Nehmt euch des Verdienstes
an:
Das den Kaufmann und den
Schneider
Heut noch nicht bezahlen kan!
Alle Weisen müssen darben
Guren Sterne! ändert es!
Denn durch Dresse, Kleid und
Farben
Wird der Narr ein Socrates!

An die Schoßhündchen.

Wenn arme Wayſen hungern müſſen,
Bedrängter Witwen Thränen flüſſen —
Dann wird man euch indeſſen tränken und ſpeiſen
Dann ihr ſeyd mehr als Wittwen und Wayſen!

An die Uhren.

Habt nur ein schönes Zifferblat
Garnirt mit Edelsteinen,
Habt übrigens nicht Kett und Rad,
Ihr könnt doch prächtig scheinen;
Man braucht euch jetzt als Spielwerck nur —
Nicht: Stunden auszukaufen —
Die Uhre sey nur *schöne Uhr* — —
Was rührt den Mensch ihr Lauffen?

An die Schnupftobacksdoſen.

Die ihr das Schweigen unterbrecht;
Seyd auch in dieſem Jahr geprieſen!
Verjagt die Langeweil, und *ſprecht* —
Und kan der Menſch es nicht — je nu! ſo laſt ihn nieſen.

An die Börsen.

Bleibt immer voll,
Und wenn Apoll
Und Lorbern nicht erheben:
O dann seyd ja
Mit Patzen da
Und laßt die Dichter leben.

An die Charten.

O ihr Blätter, die so oft
Furcht und Zittern bringen;
Lasst dem Thor, der auf euch hofft
Seinen Wunsch gelingen!
Matadore stürzt ihm zu:
Hebt ihn in die Höhe:
Nur dass Er — nach manchem Tout
Nicht verlohren gehe! — —

An die Palläste.

Steht nicht mit stolzem Uebermuth
Wie Felsen da, — das Elend fortzuscheuchen,
Seyd wie der Himmel Gottes gut
Durch euern Schatten Hütten zu decken!

An die Camine.

Wenn ihr ſüß erquickend flammt
Und des Reichen Saal erwärmet
Der in Zobel und in Sammt
Wie im Paradieſe ſchwärmet;
O Camine, dann entzündet
Durch die Menſchlichkeit ſein Herz,
Daß er der Verlaſſnen Schmerz
Und des Armen Noth empfindet,
Der halbnackt im Froſt ſich windet!

An die Equipagen.

Wenn stolze Pferde, goldne Wagen
Den Thor durch alle Strassen tragen,
Dann Equipagen fällt mir ein:
Was würde dieser Thor zu Fusse
Entfernt von seinem Ueberflusse
Für ein elender Bettler seyn!

An den Wein.

Bey dir, o gut Glas Wein
Wird auch in diesem Jahre
Die Freundschaft Mode seyn: —
Doch ich kans prophezeyhn:
Bey dir, o gut Glas Wein
Wird diese liebe Waare
Auch dies Jahr unächt seyn. —

An die Freude.

Kind des Himmels, ſanfte Freude
Kehre doch bey Mädchen ein:
Die entfernt von Schmink und Seide,
Nur ihr Herz — der Schönheit weyhn!
Seegne ſie mit Engelsküſſen
Wenn ſie zu der Tugend fliehn:
Und der Eitelkeit entriſſen
Nur für Grab und Himmel blühn! — —

An die Stürme.

Die ihr in Aeols Schlauch
Verſchloſſen liegt, und dann mit Raſen
Herausfahrt: Wälder wegzublaſen
Verblaßt die Windbeutel doch auch!

An gewisse Manuskripte.

Da Land und Meer von Büchern wimmelt
Und Alles schreibt — und Alles druckt —
Und die Kritick umsonst die hehen Achseln zuckt:
So seyd zum Neu Jahr so gut, und verschonmelt! —

An viele deutſche Bibliothecken.

Steht da, und paradirt mit Syriſch und Hebraiſch
Und mit Arabiſch und Chaldaiſch,
Mit Griechiſch, Æthiopiſch und Latein;
Und mit der Mönchsſchrift oben drein —
Wenn euch der Dummkopf hat — Er wird nicht klüger ſeyn!

An das Pappier.

O wehe dir!
Unſchuldig leidendes Pappier!
Bald wird dich Scribler wieder beflecken
Und neuen Unſinn auf dir hecken —
Du liebes Neues Jahr
O mache für die Schmierer
Doch die Pappiere rar.

An meinen Poetenkaſten.

„Du armer Kaſten du!
Wie oft ſchloſs dich im alten Jahre
Das Mädchen Cho auf und zu!
Ach deine halbverjahrte Waare:
Bringt weder Dukaten noch Ruh
O bleibe bis auf beſſre Zeiten — zu!

An die Brillen.

O selig wer nicht alles sieht!
Wie oft erspahrt die Blindheit Grillen!
Ihr Weiber, deren Blick ins Herz der Männer flieht,
Und leider gar zu vieles sieht! —
O seht durch Brillen —
Und ihr, o Brillen, seyd so gut
Und zeigt: wie Unrecht man den armen Männern thut!

An die Winterluſtbarkeiten.

So mancher Ball, ſo manche Maskerade
O Menſchen heißt euch menſchlicher ſeyn! —
Laßt eure Huld, laßt eure Gnade
Das nackte Elend benedeyn!
Und wenn ihr in Vergnügen
Und Tanz und Ballen ſchwimmt:
Dann denkt an manchen Greiſs der in den letzten Zügen
Mit Kindern und Enkeln ſich krümmt! —

An das Opernhaus.

Erhöhe jedes göttliche Talent
In dem Apoll mit ſeinem Feuer brennt —
Beſeelige des Dichters Buſen!
Und wenn ihn *Haſſ* und *Graun* entzücken
O dann ſchwör er aufs neu den Muſen
So ſehr ihn Durſt und Hunger drücken! —

An die Tobackspfeiffen.

Lang oder kurz, von Meerſchaum oder Ton
Habt ihr Europens Achtung ſchon;
Allein was gilt der Weiſe heut zu Tag?
Kaum eine Pfeiffe Rauchtoback!

An den Stolz.

Stelle dich zur Schau;
Prahle wie der Pfau;
Steige wie der Ball;
Affe deine Welt;
O wer steigt der fällt —
Hoffart kommt vorm Fall.

An die Liebe.

O Liebe die ſo viele Narren
An ihrer Demuthkette führt:
Auf die ſo viele Herzen harren
In denen ſich der Troſt verlihrt —
Erlaube ferner nicht den Thoren
Daſs er auf deine Gottheit harr —
O gönne Seelen — deine Ohren
Und ewig gönn ſie nicht dem Narr!

An die Küsse.

Ihr Küsse seyd schergang und gabe!
Allein in diesem Jahr
O sanfren Küsse werdet rar:
Und eure Zartlichkeit erhebe
Nur das, was küssenswürdig ist
Und ohne Tugend werd auch
Venus nicht geküßt!

An die Kirchen.

Seyd dieſes Jahr die ſeeligen Gebäude
In denen man des Himmels Freude
Den Vorſchmack beſsrer Welten fühl! —
Bekehrt den Böſewicht der ſich in euch befindet
Und nun das erſtemal der Thorheit Pein empfindet:
Daſs er mit Gott und Seele ſpielt! —

An die Schaubühnen.

Fordert eure Kräfte auf
Menſchen ſittlicher zu machen;
Webe in ihren Lebenslauf
Fühlbar Weinen! beſſernd Lachen!
Zwar o ihr verlaßnen Bühnen
Euer Lohn wird mäſſig ſeyn —
Doch ihr ernötet dann durch Minen —
ehr als durch die Börſen ein. —

An die heilige Cäcilia.

Wenn unter schmelzenden Accorden
Dies Jahr des Stutzers Maul die Stille unterbricht:
Und ganz Gefühl und Herz geworden
Vom Regenwetter Cloris spricht —
O dann Cäcilia, dann handle
Als Rächerin der Harmonie:
Bestraffe Beyde — und verwandle
Zum Langohr Ihn! zum Tropfen Sie!

An die Welt.

O Welt! wir Menſchen ſind nun ſchon einmal in dir
Und keiner von uns bleibet hier,
Deswegen ſey ſo gütig:
Und handle edelmüthig
Und halte keinen Menſch durch Kleinigkeiten auf!
Sein Wohl und Weh iſt ewig —
Und kurz ſein Lebenslauf! —